Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse

Band: 10 (1909)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

7.SEP.19

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Siebenunddreissigster Jahrgang.

N° 3. (Neue Folge.) **1906**

Zehnter Band.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50 für circa 5—6 Bogen Text in 4—5 Nummern.
Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern

INHALT: 10. Justinger und seine Chronik, von Ad. Fluri. — 11. Die Pfändung nach dem alten Talrecht von Ursern, von R. H. — 12. Altes Strafrecht im Tale Ursern, von R. H. — 13. Altes Erbrecht in Ursern, von R. H. 14. Zwei unedierte Urner Urkunden von R. H. — 15. Die Schweizer Chronik des Heinrich Bullinger, von Rud. Luginbühl. — 16. Die Chronik des Fridli Bluntschli und des Heinrich Brennwald, von Rud. Luginbühl. — 17. Ueber die Geständnisse und letzten Augenblicke der luzernischen Bauernführer, von Th. von Liebenau. — 18. Ueber Jakob Wildermut, von H. T. — Totenschau schweizerischer Historiker, 1902.

10. Justinger und seine Chronik.

Wenn eine historische Frage, die als gelöst gilt, wieder auftaucht, so gibt's Ueberraschungen. Nun, Ueberraschungen sind Rosen auf dem dornenvollen Pfade mühsamer Forschung; sie können aber auch ein Hagelwetter sein, das eine mit Sorgfalt angelegte und liebevoll gepflegte Kultur heimsucht.

Bevor es Moriz von Stürler einfiel, Justinger als Finanzmann darzustellen, der unmöglicherweise neben seiner Leihbank noch Historiographie treiben konnte [1]), glaubte jedermann, Konrad Justinger sei der Verfasser der Chronik, die seinen Namen trägt. Es war dem Nachfolger Stürlers, Staatsschreiber Berger, vorbehalten, das grosse Publikum mit den wissenschaftlichen Bedenken eines «so gründlichen und gewissenhaften Geschichtsforschers» bekannt zu machen. Und nun hiess es: Justinger weg! [2]) Man zählte anno 1890. Tobler nahm sich des Geächteten an in der Festschrift, die bei Anlass der Gründungsfeier, 1891, herausgegeben wurde, und wies die Grundlosigkeit dieser Bedenken nach; ein weiterer Beitrag zur Rettung Justingers erschien im Anzeiger für schweiz. Geschichte, 1899, und als Tobler im Nachwort zu seinem Diebold Schilling Justingers Tätigkeit in Bern auf Grund der neugewonnenen Ergebnisse feststellte, da galt der Chronist als rehabilitiert. Die Feuerprobe der Kritik hatte er glänzend bestanden; nicht bloss sprach man ihm «seine» Chronik wieder zu, sondern man bezeichnete auch die «anonyme Stadtchronik» als sein Werk.

---

[1]) Diese hämische Bemerkung knüpfte Stürler an den Umstand, dass laut einem am 7. Dez. 1431 gefällten Spruch Justinger zwei Bürgern Geld geliehen hatte, um Weinbeeren [und Feigen] in Genf zu kaufen. Er zitiert nicht einmal genau nach dem Spruchbuch B B, 351.

[2]) Ob das kleine Strassenstück in Bern, Justinger weg genannt, aus jener Zeit stammt, weiss ich nicht.

Die von Tobler mit sehr einleuchtenden Gründen aufgestellte Vermutung, Justinger sei auch der Verfasser der anonymen Stadtchronik, gewinnt durch die soeben veröffentlichte Arbeit von Professor Vetter «Neues zu Justinger» bedeutend an Wahrscheinlichkeit [1]). Für den wertvollen Beitrag Vetters zur Kenntnis der literarischen Beschäftigungen Justingers, ehe er nach Bern kam, wird ihm jeder Historiker dankbar sein, auch wenn er mit den Folgerungen, die der Verfasser für die spätere schriftstellerische Tätigkeit, resp. Untätigkeit Justingers zieht, nicht einverstanden sein sollte. Vetter hat durch seine Abhandlung das Postament, auf dem Justinger steht, breiter und fester gemacht, allein das Standbild macht er um den Kopf kürzer. Dem Chronisten spricht er den «Anonymus» zu; die grosse Chronik dagegen setzt er in eine spätere Zeit und bezeichnet sie als das Werk eines Ungenannten. Wir wären also beinahe wieder zur Stürler'schen Hypothese angelangt.

Man entschuldige mich, wenn ich meinen in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1899, Nr. 1, bereits gebrachten Nachweis, dass Justinger der Verfasser der grossen, nach ihm genannten Stadtchronik ist und dass Justinger auch die Urkundensammlung des Freiheitenbuches angelegt hat, nochmals aufnehme und vertiefe. Ich möchte damit nur einen Punkt aus Vetters Abhandlung, soweit sie nämlich meine früheren Untersuchungen über Justingers Handschrift betrifft, näher ins Auge fassen. Es ist mir eine recht unangenehme Pflicht, zweimal das Gleiche sagen zu müssen; möge es auch hier heissen: Repetitio est mater studiorum!

Wenn Hans Rudolf Grimm, Buchbinder, Trompeter und Flachmaler zu Burgdorf, in seiner kleinen 1786 neu gedruckten Schweitzer-Cronica unter den Authoren und Scribenten, aus welchen sein Werklein gezogen «Conrad Justingers, Stadtschreibers von Bern Cronic mit eigener Hand geschrieben» nennt, so wird ihm das niemand glauben, obschon auch niemand wird beweisen können, dass der Mann unrecht hat.

Wenn aber Michael Stettler, der belesene und schriftkundige Chronist, betreffs seiner Quellen ähnlich sich äussert, so verdient seine Aussage doch wenigstens näher geprüft zu werden. Er sagt in der «Dedicatio» seiner 10bändigen Chronik, 14. April 1623, u. a. « . . . Vff sollich end hin, gnedige Herren, hand E. G. hochwyse alt vordren, der edel Ruodolff Hoffmeister, Schultheiß, die Räth, Venner, Heimlicher und die Zweyhundert der Statt Bern (allso meldet das Original) vor zwey hundert und dry Jaren, namlich uff Sanct Vincentzen abent Ao 1420 jren Stattschryber Cuonrad Justinger alle und jede sid erbuwung har irer statt verlüffne sachen schrifftlich zur gedechtnuß zu verzeichnen und soliche der Posteritet zu hinterlassen, loplich uffgebunden.»

Wir stellen uns zuerst die Frage: Ist es möglich, die Chronik, die in den Augen Stettlers als Justingers Original galt, näher zu bezeichnen oder wieder aufzufinden?

Es ist von Tobler nachgewiesen worden, wie sorgfältig Stettler arbeitete. Ehe er als selbständiger Darsteller auftrat, legte er sich eine Sammlung der älteren Berner Chroniken in Abschriften an. Unter diesen befindet sich eine Kopie Justingers, die er im Jahr 1605 schrieb.

Ich will die Leser nicht ermüden mit der Aufzählung von dem, was nicht sein kann, sondern gleich das vorausschicken, was wirklich ist, nämlich dass Stettlers Vorlage keine

[1]) Jahrbuch für schweiz. Geschichte, 31. Bd., Zürich 1906. S. 109—206.

andere gewesen ist, als die Pergamenthandschrift, von der uns leider nur noch drei Blätter erhalten geblieben sind (Stadtbibl. Bern. Mss. Hist. Helv. X, 69, früher X, 35). Die Uebereinstimmungen sind auffallend; die Abweichungen lassen sich leicht erklären [1]).

Zu der genauen wörtlichen Wiedergabe des Textes kommt noch die an einigen Stellen in die Augen springende Nachahmung von Abkürzungen: obgen. für obgenannt und die alte Form millio (Vgl. Studer, S. 63, Z. 23). Die Annahme einer andern Vorlage ist demnach ganz ausgeschlossen. Das ist das erste Ergebnis.

Hieran knüpft sich die weitere Frage: War die Chronik, die Stettler vorlag, wirklich Justingers Original?

Schon eine nähere Betrachtung der drei Blätter sagt uns, dass die Handschrift, zu welcher sie gehörten, die wertvollste, die zuverlässigste und die älteste gewesen sein muss; denn

1. sie ist die einzige, die auf Pergament geschrieben ist;
2. in Bezug auf Genauigkeit und Vollständigkeit kann sich, soweit eine Vergleichung möglich ist, keine der sonst bekannten Kopien mit ihr messen;
3. sie enthält schon bloss auf den drei Blättern alte sprachliche Formen, die in den andern Abschriften nicht mehr vorkommen, wie z. B.:

   do der von wissemburg der von bern maht sah — sechtzig heln — die Emmon.

Offenbar unter diesem Eindruck hat Tobler bereits 1891 die Vermutung ausgesprochen, die Blätter seien Ueberreste des Originals.

Die Beantwortung unserer Frage ist höchst einfach, sobald es gelingt nachzuweisen, dass die drei Pergamentblätter von Justinger selbst geschrieben worden sind; denn, hat Justinger die Chronik geschrieben, so wird er sie auch verfasst haben. Diesen Nachweis habe ich im Anzeiger für schweiz. Geschichte gebracht. Allein Vetter findet ihn «der Natur der Sache nach nicht zwingend».

Irrungen bei Handschriftenvergleichungen sind schon vielfach vorgekommen; wer will es leugnen? Das heisst aber noch nicht, dass es überhaupt unmöglich ist, einen Handschriftenidentitätsbeweis zu bringen. Allerdings, wenn es immer in der Weise zuginge, wie leider viele Schriftexpertisen geführt worden sind, wo es z. B. hiess:

---

[1]) Eine buchstäblich genaue Wiedergabe des Textes wird man von Stettler nicht verlangen wollen. Immerhin ist es bemerkenswert, wie er die Schreibweise seiner Vorlage respektiert, besonders bei Eigennamen (Uspunnen, Gesteig, von Berne, Windmis, Güminon, Granson, von Thuno). Die Abweichungen, die für unseren Zweck in Betracht fallen, sind Zusätze, resp. Umschreibungen — oder Auslassungen. Es sind die folgenden:

Pergamenthandschrift	**M. Stettlers Kopie**	**Vgl. Studers Ausgabe**
fol. XXXII a	fol. 28 b.	
vnd griffen die hasle an	die von Hasle	S. 63, Z. 3
wo daz bescheche, so wolten si inen	darumb wolten sy inen	» Z. 8
undertenig sin und gehorsam	undertenig sin und gehorsam sin	» Z. 9
fol. XXXII b.	fol. 29 a.	
der krieg offen stund	offen stundent	» Z. 27
fol. XXXII b.	fol. 30 a	
vnd waz si Robes vnd gutes funden	ausgelassen!	S. 65, Z. 23
fol. XL a	fol. 35 b.	
vmb die drühundert mark.	vmb 300 mark.	S. 77, Z. 29

«Dieses A gleicht jenem A, dieses B gleicht jenem B u. s. w., die beiden Schriften machen den gleichen Eindruck etc.,» dann wäre ein richtiges Ergebnis nicht viel mehr als ein glücklicher Zufall. Es kommt auch hier, wie bei allen andern Untersuchungen, auf die Methode an. Ich verweise auf meine Ausführungen im Anzeiger 1899, S. 129 und wiederhole, auch mir zur eigenen Warnung, dass jeder seriösen Handschriftenvergleichung eine minutiöse Analyse vorausgehen soll, die zuerst das Individuelle der zu vergleichenden Handschrift feststellt [1]).

Auf meine Beweisführung gehe ich nicht mehr ein; ich kann nur sagen, dass eine nochmalige, sorgfältige Vergleichung der drei Pergamentblätter mit den Justingerschen Schriftzügen, wie sie uns in der Basler Quittung von 1423 und in den von ihm geschriebenen Urkunden entgegentreten, auch nicht den geringsten Zweifel an der Identität der Handschriften aufkommen liess, wohl aber neues zu Tage förderte, das zur Erhärtung des gebrachten Beweises dienen kann.

In der Basler-Quittung (s. die Reproduction) sehen wir nach dem Schlusspunkte des Aktenstückes noch vier Pünktlein ·:· und daneben einen L-artigen Strich. Das ist Justingers Schlussignet. Mit diesem Ausdruck bezeichne ich die am Schlusse einer Urkunde aus Punkten oder Strichen bestehenden Anhängselchen, die dem ungeübten Auge nicht auffallen oder von ihm bloss als Schnörkel aufgefasst werden, die aber für den Schreiber die Bedeutung hatten: Das habe ich geschrieben. Diese Schlussignete, denen man bis jetzt keine weitere Bedeutung schenkte, sind also individuelle Zeichen, die uns als Erkennungszeichen dienen. Wenn sie einmal systematisch gesammelt und auf ihre Urheber oder Inhaber zurückgeführt worden sind, so werden sie in der Vergleichung und Prüfung der Urkunden nicht unwichtige Dienste leisten können, wie an unserem Beispiel gezeigt werden soll [2]).

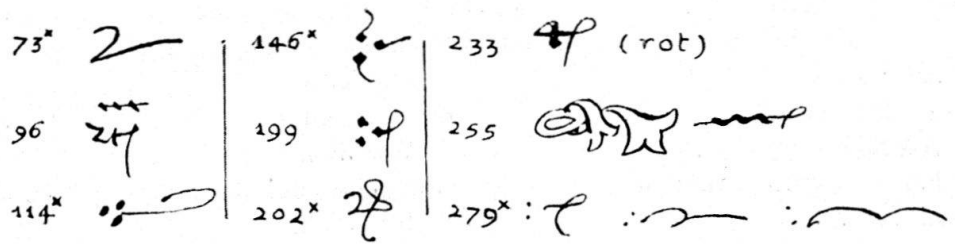
Justingers Schlussignet, die 4 Pünktlein ·:· mit oder ohne Begleitstrich, finden wir in allen Urkunden, die nachweisbar von Justinger geschrieben worden sind, wie z. B. 1392, Okt. 9 (Fach Stift), 1393, März 29 (Ober Spital, 70), 1401, Okt. 31 (Fach Stift), 1403, Dez. 4 (Fach Oberhofen), 1404, Juli 1 (O. S, 84), 1408, Apr. 7 (O. S. 88), 1408, Juli 1 (Unter Spital, 387), 1408, Aug. 24 (U. S. 389), 1414, Jan. 17 (Fach

---

[1]) Das habe ich leider beim oesterr. Urbar (vgl. S. 133) nicht genügend beachtet. Eine nochmalige Untersuchung ergab, dass, obwohl drei dieser Schriften grosse Aehnlichkeit mit derjenigen Justingers haben, sie nicht von ihm sind.

[2]) Hier sind in getreuer Reproduktion die Schlussignete von 9 Schreibern des «oesterr. Urbars» (s. oben) mit der Angabe der Seitenzahl. Das kleine Kreuz neben der Zahl bedeutet, dass das Schlussignet mehrmals vorkommt. Die andern Schreiber (4?) haben keine derartigen Zeichen; zwei vermeiden sogar den Schlusspunkt.

Schlußsignete des „Oester. Urbars". Bern. Stadtbibl. Mss. Hist. Helv. VI, 75.



Burgdorf), 1414, Aug. 25 (Fach Oberhofen), 1420, Dez. 5 (U. S. 447), wo zu lesen ist: «gezugen Conrat vnd [Wern]her Justinger gebruder.» [1])

Wir finden Justingers Schlussignet noch anderswo — im Freiheitenbuch und zwar bis auf Blatt CCXXX, also in völliger Uebereinstimmung mit dem durch die Handschriftenvergleichung gebrachten Nachweis, dass hier die letzte von Justinger selbst im Jahr 1431 eingetragene Urkunde steht.

Für das Freiheitenbuch hätten wir eine «handgreifliche» Probe der Richtigkeit der Beweisführung. Sollte nun die auf gleichem Wege, mit den gleichen Mitteln gefundene Antwort auf die Frage nach dem Verfasser der grossen Stadtchronik falsch sein?

Stürler hat sich durch die sorgfältige Aufbewahrung der drei Pergamentblätter grosse Verdienste erworben für die Lösung der Justingerfrage. Nicht mindern Dank gebürt aber dem Chronisten Michael Stettler für seine Abschrift des Originals der Justinger-Chronik.

Ich schliesse meine Untersuchung mit der Wiedergabe der zwei wichtigsten Abschnitte aus der Vorrede Justingers nach Stettlers Kopie und überlasse es dem Leser zu beurteilen, ob Studers Urteil (Einl. VII), dass diese Kopie eine «bereits modernisierte Orthographie» aufweise, zutreffend ist.

Wenne disse cronick angefangen ward.

Darumb an St. Vincenzien abende, der huß herre ze Berne ist, deß jares do man zalt von Gottes geburt 1420 jare, hand die vorgenanten frommen, wisen junker Rûdolff Hoffmeyster, ze den zytten schultheiß ze Berne, die rette, vennere, heimlicher vnd die zweyhundert der vorgenanten statt Berne begert vnd geheyßen, das man von dem anfang, als die vorgenante statt Berne gestifftet ist, untz uff disen hüttigen tag, alls dise cronick angefangen ist, alle die vorgenannten ir statt Berne [vergangene] vnd große sachen, die nemlich trefflich nutze vnd gûtte ze wüßende vnd zehörende sind, zesamen bringen vnd mitt der warheit zesamen läsen ußer alten büchern vnd croniken, so die warheit bewisen, vnd von vnderwisung alter gloubsamer lütten, vmb das sy vnd jr nachkommen wißen mögen der vorgenanten jr statt Berne harkommen vnd gelegenheit.

Was dise cronike sagende wirt.

Derselben arbeyte vnd vnmûßen, die obgenanten sachen zesûchen, zefinden vnd vßer allten bûchern vnd cronicken zeschryben vnd in eyn bûch zebringen, sich in Gottes namen angenommen hatt Cûnrat Justinger, derselben statt Berne wilent stattschryber, sinen ernst und arbeyte mitt Gottes hilffe daran zelegende vnd allen sinen flyße harinn zethûnde, die warheyt fürzebringen, alls er das inn geschrifft inn gelöblichen bûcheren funden hatt . . . .

Ad. Fluri.

---

[1]) In allen diesen Urkunden, mit Ausnahme der vorletzten, ist «Conrat» Justinger Zeuge. In einer andern Urkunde, die aber nicht von ihm geschrieben ist (O. S. 118=1417 Barbara), heisst er «der wohlbescheiden meister Cûnrat Justinger, der schriber».

Es ist merkwürdig, dass es Stürler nicht aufgefallen ist, dass Justinger in den Jahren 1421—1431, während welcher er nach der Tradition an der Chronik schrieb, keine Urkunden mehr ausfertigte.

11. Die Pfändung nach dem alten Talrecht von Ursern.

Ueber das alte Pfandrecht der Talschaft Ursern geben uns einige Stücke der Denier'schen Urkunden-Sammlung aus Uri sowie das sogen. «Alte Talbuch» (A. T.) etwelchen Aufschluss. Immerhin ist das diesbezügliche Quellenmaterial recht dürftig.

Ob und inwieweit der Grundherrschaft ein Pfandrecht um die verfallenen Zinse und Abgaben zugestanden, ist aus den überlieferten Dokumenten nicht ersichtlich. Dagegen kennt das alte Talrecht die Pfändung sowohl um Geldschuld[1]) wie um Schadenstiftung[2]). Mit wenigen Ausnahmen ist ihm einzig die gerichtliche Pfändung geläufig. Diese erfolgt — wenigstens im späteren Mittelalter — durch den Kläger[3]).

Bezüglich der Pfandgegenstände werden unterschieden Liegenschaften und bewegliche Sachen[4]). Erstere — in Betracht fallen nur Sondergüter[5]) — können zwar zu Gunsten fremder Creditoren gepfändet werden, sind aber von den Pfandinhabern innert zwei Jahren, bei Strafe des Verlustes des Gutes, an eingesessene Talleute zu veräussern, «es sye denne, dz die phender ze krank werin, dz dekeiner in syn höbt gůt und schaden, der im erteilt were oder redlich verheissen, nicht gelösen möcht von dekeinem besunder noch von gemeinen tallúten, die oder der mugent denne wol ir phender han und niesen als ein talman»[6]).

Hinsichtlich der fahrenden Habe gilt auch in Ursern der allgemein verbreitete Grundsatz, dass der Harnisch unpfandbar ist, «die wile man endri sphender hinder einem finden kan.» «Und ob ieman also harnesch sphanti, den sol man mit urteilt wider umbhin wisen, dz er endry sphender suchi und fint, e denne anders nůtz, dz im vergulten mug werden nach unsers tals recht, so mag er wol sölichen harnesch sphenden und den vertgen nach unsers tals recht»[7]).

Findet sich bei einem Schuldner überhaupt kein pfandbares Gut, so hat er sein Talrecht, sofern er ein Talmann, die Niederlassung im Tal, wenn er ein Hintersasse ist, verwirkt[8]).

Pfandänderung nach erfolgter Pfändung ist nur mit Einwilligung des Debitoren statthaft.[9]) Pfandverweigerung zieht den Verlust des Talrechtes nach sich:

«Wir sint och uber einkomen umb gelt schult, die einer dem andern schuldig ist oder schuldig wirt, und sich daz enpfind, daz da einer dem sinů phand erlöpt, es sigint ligendů oder farendů phand, wie die phand genempt sint, und sich den darnach

---

[1]) Denier a. a. O. No. 202 und 203; Gfrd. VII, S. 142.

[2]) A. T. Art. 63.

[3]) A. T. Art. 7 und 8; Gfrd. VII, S. 142.

[4]) »... es sigint ligendů oder farendů phand, wie die phand genempt sint.» Denier No. 202.

[5]) Alpnutzungen sind nicht pfandbar.

[6]) Urk., dat. 1420 Dezember 1. Denier No. 248.

[7]) Urk., dat. 1420 Dezember 1. Denier No. 247.

[8]) A. T. Art. 7; ferner: «.... welicher hyndersaß puß vellig würd, und wenn die kleger vadern die půß, und er yn es nit git yn acht tagen oder yn die phant nit erlobt, der sol von dem tal sweren und nit dorynn zu kümen, untz er dye puß petzalt.» A. T. Art. 8. — Hiezu Denier No. 203.

[9]) «es sol öch keiner dem andern můten, daz er im kein phand, daz er im ze dem ersten geben oder er es genomen hat, endregi, er tůgi es denne recht gern.» Urk., dat. 1396 Juni 22. Denier No. 202.

enphundi, daz einer dem andern die phand werti und im die nit lassen wölti, der hetti sinen eren und sinem eid ze kurtz getan und wär öch da mit vervallen umb die grösten büß, die dar uff gesetzt ist.» (Satzung der Talgemeinde vom 22. Juni 1396[1]).

«... welicher talman puß vellig würd, und wenn die kleger vadern [sic!] die puß, und er yn nüt git die puß oder yn die phant nit erlobt, so ist er verfallen umb das tal recht.» (A. T. Art. 7; Eintrag aus dem letzten Dezennium des XV. Jahrhunderts.)

Entsprechend geht ein Hintersaße der Niederlassung in Ursern verlustig[2]).

Nach Vollzug der Pfändung erfolgt die amtliche Schätzung durch den Pfandschätzer:

«wer aber sach, das er yms süst schuldig wer nach tals recht, so sol es dennoch gan in eyner schetzung, und süllen die schetzer schetzen, das sy tünkt, das er syn hopt gut wol heb.» (A. T. Art. 5b).

Ueber den Eid der Pfandschätzer besagt Art. 48 des A. T.:

«die pfandschetzer sollent schweren, daß sy nit sollent schetzen weder blinds noch lamps noch fuls noch presthaftigs, als ver sy sich verstand, und eim ietlichem schetzen, daß si dunck, daß er das syn wol heig, und das durch niemands willen lan».

Wer Vieh an seinem Schaden findet, darf es pfänden (Selbstpfändung): «wenn einer an einem lanxy oder im sumer fech in siner matten funde, so mag er es pfenden[3])». Sonst ist die Abschätzung des von Fremden oder Einheimischen verursachten Flurschadens Sache der Schätzer: «wellecher wer, fermdt [sic!] oder heimsch, der eim schaden däte in eimer [sic!] matten, der se[l]b mag die schetzer dar fuoren und den schaden schetzen. Was sy recht dunck[t], das sol er im ab trägen.» (A. T. Art. 18, Talgemeindebeschluss von 1540).

Was schliesslich die Pfandlösung — vermittelst des Pfandschillings — anbelangt, so bestimmt Art. 63 des A. T. dessen Höhe wie folgt:

«von eim ros ein batzen, von eim oschen [sic!] zewen schiling, von einer kû ein habener [sic!] batzen, von einer geis dry angster, von eim kalb dry angster.» *R. H.*

12. Altes Strafrecht im Tale Ursern.

Unter diesem Titel hat im Jahre 1851 Aloys Müller im VII. Bande des «Geschichtsfreund» eine Anzahl Satzungen der Talgemeinde Ursern veröffentlicht, welche diese am 26. Oktober 1430 aufgestellt. Dieselben beziehen sich vornehmlich auf Körper- und Ehrverletzung. Erheblich älter sind Bestimmungen über «Frieden aufnehmen und geben» und «Frieden brechen»[4]).

1. «Wo sich daz fûgti und ze schulden kâmi, daz zwen oder dryg oder wie vil der wâri, mit ein ander stössig wurdint und von der stöss wegen ze krieg kâmint, und dar zû biderb lût kâmind, es wârint lûtzel oder vil, und die sach und die stöss gern zu dem besten brâchtind, daz die stöss und die krieg nider geleit wurdint, und aber inen denne die, die da mit [ein] ander stössig wârint, nit volgen wöltind, so hât denne darnach ein ieklicher talman vollen gewalt inen ze gebieten frid ze geben uff recht.

[1]) Denier No. 202.
[2]) A. T. Art. 8, oben Anm. 8.
[3]) A. T. Art. 63.
[4]) Urk., dat. 1396 Juni 22. Denier, Urkunden aus Uri Nr. 202.

Wâr aber, daz iro dekeiner daz über sâhi und nit frid wôlti geben, der hetti sinen eren ze kurtz getan und wâri och umb die grôsten bûss vervallen, die dar uff gesetzt ist».

2. «Wâri daz dekeiner über daz, so man frid uff genimpt und da frid geben wirt, der denne darnach frid brâchi, da vor Got syg, wâla daz tâti, er wâri rich oder arm, der wâri vervallen umb sin er und och umb die grôsten bûss, die dar uff gesetzt ist, und hât ers an dem gût nit, daz er die bûss mug ussgrichten dem amman und den tallûten und allen den, die es angât, so sol man in verrûffen und verschrigen von unserm tal als . . . . schâdlich lût, die sôlich sachen volbrâcht hand».

3. «Ob es ze schulden kâmi, daz einer an dem andern frid brâchi, und daz der, an dem der frid gebrochen wâri, môchti han einen biderman, den der krieg nût angiengi, und der selb denne mit im und er mit im bede sament uff den heiligen swôren, daz frid an im gebrochen wâri, daz ers denne da mit wol bezûgt hetti».

4. «Ob es sich fûgti, daz einer an den andern unfrid und krieg sûchti und si den von desselben kriegs wegen in bûss verfielent, daz der selb, von dem denne der krieg uß gangen ist und och minder gûtz hât [denne] der da, mit dem er gekriegt hât, daz im dan der selb nit me sol ablegen noch bessren, dan er och im abzelegen hetti».

5. «Wo och wâri, daz zwen oder dryg oder me mit an ander kriegtind, und darzû kâmint biderb lût und frid uff nâmint, der frid sol den[ne] uff genomen sin und och geben fûr wort und fûr werch und och fûr frûnd und gesellen, und weler den[ne] darnach frid brâchi, der wâri umb die bûss vervallen, als hie vor geschriben stat».

Nicht nur mit den strafrechtlichen, sondern vornehmlich mit den bürgerlichen Folgen des Totschlages befasst sich ein Talgemeindebeschluss von 1. Dezember 1420:

«Were och, dz dekein talman sich mit der hant verschulti, dz er von redlichem totschlage wegen von unserm tal umb den tot slag verbotten wurdi, wo joch der denne seshaftig wurdi, der sol nicht me rechtung han in dz tal ze triben, denne ein ander ingesessner talman, und ob dz denne dekeinest sôlich sachen fuogent wurde, dz dekeiner wider gefrûndoti und wider in dz tal zuge, so sol er doch nicht me rechtung aber han, denne ein ander in gesessner talman. Were och, dz dekeiner also wider gefrûndoti, dz er wol getôrft wider in geziehen, und er aber dan dz nicht tâtti, der sol do von hin enkein alprecht noch in dz tal ze triben han alle die wile, so er nit wider in ziet».[1])

Dahin gehört auch die nachstehende Bestimmung der am 8. Februar 1425 zwischen Ammann und Talleuten von Ursern einer-, dem Stifte Disentis anderseits abgeschlossenen Uebereinkunft:

«Wer, ob es ze schulden kem, dz Got wend, dz iemant redlichen manschlâchtig wird von krieges oder zornes wegen, wz gûtter der hat, die da zinshaft sint dem obgenanten gotzhuß ze Thisentis . . . , die sint fry und sint nieman verfallen von des todschlags wegen weder dem amman noch dem gericht noch sust niemant»[2]).

---

[1]) Denier a. a. O. No. 248.
[2]) Denier a. a. O. No. 254.

Das sogen. «Alte Talbuch», eine Sammlung der Talgemeindebeschlüsse aus dem letzten Dezennium des XV. und der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts, enthält nur ganz vereinzelt Satzungen strafrechtlicher Natur[1]).

Vom Totschlag handelt Art. 98: «ob einer einen mit eim bymässer lib los tätt, das sol im für ein mort gerächnet wärden»[2]).

Auf Körperverletzung bezieht sich Art. 80: «wen ein zun eim sticht mit eim tolgen, so ist er verfallen 10 gl. bůß an gnad, und gehört die bůs den talütten»[3]).

Das Tragen von Waffen verbot ein Talgemeindebeschluss von za. 1533:

Art. 68: «wellcher unser tallütten oder hinderses, die in unseren tall seshafft ist und ein tolcken treidt oder uss verlan an kilwinen oder das er usser dem tal wet uff den tag bin 5 guldin bůss, als vil er das dett».

Hiezu Art. 77: «wellicher talman oder hinder[ses], der bin uns seshafftig ist und ein tolgen treidt, der ist den tallütten ferfallen um 5 gl. bůs oder an einer kilwy oder frömdt lütten geselschaft ze tůn»[4]).

Kuppelei bedroht Art. 26 mit einer Busse von 20 fl., eventuel Todesstrafe:

«weller der sy, es sy frowen oder man, knech (sic!) oder jungfrowen, oder wer er ist, der ein tal frowen oder ein tal dochter fer kuplati an eins vater oder frunden oder eins vogts wussen oder willen, der selb ist fer fallen den tallüten um 20 gl. bůss an gnad, und wo einer oder eini oder wer es thůd und es nit an gůt hant, den sol man straffen am lib»[5]).

Gleichfalls noch in das Kapitel «Strafrecht» gehört die Bestimmung des Art. 1:

«Welicher mensch, fröw oder man, dinst knecht oder mayd, frömbt [o]der heymysch eynen menschen, welich es ist, py tag oder py nacht, uß eynem huß rüffet (oder us eim gemach)[6]) uff dye gassen in dem ernnst oder in dem zorn, das der zu puß vorfallen sy den tallütten 30 ℔»[7]). R. H.

13. Altes Erbrecht in Ursern.

Die mittelalterlichen Rechtsquellen von Ursern, soweit sie erhalten sind, enthalten nur ganz vereinzelt erbrechtliche Bestimmungen. Es erklärt sich dies daraus, dass das Erbrecht, in der Hauptsache Gewohnheitsrecht, nicht aufgezeichnet worden ist. Erst in späterer Zeit haben einige diesbezügliche Normen, Satzungen, welche die Talgemeinde als allgemein rechtsverbindlich gefasst, Aufnahme im sogen. «Alten Talbuche» gefunden. Eine derselben betrifft das Erbrecht der Kindeskinder. Sie bestimmt, «das kinskinder an vatter und můtter stat sol (sic!) erben, welliche elich sint»[8]).

[1]) Herausgegeb. in der «Zeitschr. f. schweiz. Recht» Bd. XII von Fr. Ott. Die nachstehenden Stellen sind dem in der Tallade Ursern liegenden Original entnommen.

[2]) Hand des 4ten Dezenniums des XVI. Jahrhunderts.

[3]) Hand des 3ten Dezenniums dieses Jahrhunderts.

[4]) Diese spätere Fassung des Art. 77 stammt aus der Zeit des Ammanns Wolleb, 4tes Dezennium des XVI. Jahrhunderts.

[5]) Hand des 1ten Dezenniums des XVI. Jahrhunderts.

[6]) Späterer Zusatz.

[7]) Eintrag von za. 1492.

[8]) Art. 100. Talgemeindebeschluss von 1549. Ott — «Zeitschr. f. schweiz. Recht» Bd. XII, S. 18 — liest unrichtig: «dass eins kinder an vatter und muoter statt».

Sodann enthält die erwähnte Sammlung etliche das Erbrecht, bezw. die Nutzniessung der überlebenden Ehefrau beschlagende Beschlüsse der Talleute. Allgemein gilt der Grundsatz, dass letztere, so lange sie nicht eine neue Ehe eingeht, das Talrecht ihres verstorbenen Gatten nutzen und niessen soll, vorab also an den gemeinen Allmenden und Alpen nutzungsberechtigt bleibt. Diese Bestimmung ward später auch auf fremde, nicht dem Tale angehörige Ehefrauen von Talleuten ausgedehnt: «wellicher talman ein frowen nem usser dem tal, und er sturbe, so mag die frow das talrecht bruchen und niessen, wie ein andre talfrow, so wit, das sy sich fromklich und erlich halte, und mag das nyessen, nutzen und bruchen, diê wil sy an man ist»[1]). Inhaltlich deckt sich damit eine etwas jüngere, dem 4ten Dezennium des XVI. Jahrhunderts angehörige Fassung: «weler talman ein frowen ussertem tal nimpt, nach sim tod, das sy talrächt heig, wele sich fromlich und erlich halty»[2]).

Die Allmend- und Alpnutzung — gemeinhin Talrecht geheissen — spielt überhaupt im Erbrecht von Ursern eine wichtige Rolle. Teilhaftig derselben waren nur die in der Talschaft selbst, auf eigenem Grund und Boden sesshaften, verheirateten Talleute beiderlei Geschlechtes, ausgeschlossen dagegen alle, welche ihren Sitz nicht im Tale hatten[3]). Kein Talmann hat Gewalt, «kein alppen ieman uswendig ze geben noch zů ze fůogen in kein weg», seine Kinder aber, die er «von unserm tal zů der e» gibt, kann er «mit ligenden gůtern, die des kintz werin», ausstatten. Ihnen oder «der erben oder der nachkommen» ist es jederzeit unbenommen, «dekein erb von ligenden gůotern oder inschinen oder bewerden in unserm tal» zu nutzen und zu niessen nach Talrecht, «doch dz ir enkeiner, die also arptin oder gůtter hettint, mit unsern alpen noch gemein merchen nicht sont ze schaffende haben, lůtzel noch fil, die wile si nicht im tal seshaftig sind»[4]). In erster Linie betraf diese Bestimmung Weibspersonen, welche nach auswärts heirateten, sodann die aus solchen Ehen hervorgegangenen Kinder und deren Erben[5]).

Dass unter diesen Umständen für Fremde noch schärfere Satzungen aufgestellt wurden, darf nicht verwundern. Ein Talgemeindebeschluss aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts setzte fest: «wo ienen kein frömder, es sy frow oder man, arbte oder geerpt hette in unsrem tal, der sols fer kouffen in jar und in tag, wen es inen ist kunt tan; wa dz nit beschech, so wents die tallüt fer kouffen»[6]). Also nicht einmal Sondergut, das durch Erbschaft an sie fiel, durften sie nutzen. R. H.

14. Zwei unedierte Urner Urkunden.

Als Ergänzung zur Denier'schen Urkunden-Sammlung aus Uri («Gfrd» Bd. XL.—XLIV.) lassen wir nachstehend zwei bisher nicht veröffentlichte Dokumente zum Abdruck gelangen, von denen das eine, dat. 1469 November 16., auf den Prozess,

[1]) Art. 81.

[2]) Fehlt bei Ott a. a. O.

[3]) Vgl. meinen Aufsatz «Die Rechtsverhältnisse der Talschaft Ursern im Mittelalter» in «Jahrbuch f. schweiz. Gesch.» Bd. XXXII, S. 23 ff.

[4]) Urk., dat. 1420 Dezember 1. Denier, Urk. aus Uri No. 248.

[5]) Vgl. noch Urk., dat. 1417 November 14. Denier Nr. 238.

[6]) A. T. Art. 37.

welchen der Luzerner Bürger Heinrich von Mose mit den Talleuten von Ursern wegen dortigen Alprechtsnutzungen hatte, Bezug hat, das andere, dat. 1491 April 10., den Verkauf einer Rechtung am Berge «Frytter», unterhalb der Mettinen-Alp, seitens des Alt-Landammanns Hans Fries an den Urner Landmann Hans Brücker betrifft. R. H.

I.

1469 November 16.

«Unsser fründlich, willig dinst, und waz wir eren, liebe uud gůtz vermögent, allzytt vor//. Sundren, gůten fründ und lieben, getrüwen eydgenossen! Nach dem und ir unss geschriben hand,// mit sampt üwer lieben eydgenossen rauttes fründen, von wegen dez fromen, vesten Heinrichs// von Moss, üwers burgers, ettlicher siner zůsprach halb, so er an unssern alpen zů haben vermeint, und die wile wir im dez nit zů gestatten vermeinent schuldig sin, unss gebetten hand, dez mit im für zů komen uff unsser lieben eydgenossen der vier waltstetten rauttes fründe und unss die mit recht entscheyden laussen, wie dann sölich schriben mit mer worten wisset etc. Gůten fründ und lieben, getrüwen eydgenossen! Bedunckt unss ye dez gemelten üwers burgers ansprach unzimlich ursächalb, daz er neüt gerechtikeyt an unssern alpen hät, alz wir meinent, daz im noch unvergessenlich sin sölte, daz er unss in vergangen zytten öch umb die zů sprüch rechtlich fürgenomen hat, und wir in der zytt mit recht uss gangen sind. Ob er aber dez vergessen wölty hän, so getruwent wir wol, ez söll noch ettwem ingedenkt sin, und umb dez willen ist unsser meinung: wir söllind sölichs sines fürnemens und verclagens vor üch und ander unssern lieben eydgenossen billich entladen sin, dann wüsstind wir im ützet schuldig zů sin, wir wölten im daz gůtlich volgen lässen, und hier umb lieben, getrüwen eydgenossen, so ist zů üwer wyssheyt unsser erenstliche pitt und fründliche begerung: ir wellent mit üwrem burger schaffen unss in sölicher anspräch, die im doch, dez wir getrüwent, nit zů gehörig und im mit recht ab erkent ist, unbekümert lässen, dez er sich doch dez billichen halten sölten. Ob aber sölichs von im ze tond nit geschechen möcht, so wellend wir im thon mer, dann wir im vermeinent,daz wir im nach vergangen rechten schuldig zů sin und im noch eins rechten und mit im zů recht komen wöllend uff die fromen, wissen lantaman und rätt zů Ure, und waz do mit recht erkennet wirt, do by plype und werde gehalten, alz wir dez unss vormälz öch erbotten habind. Ob aber der gemelt üwer burger vermeinte, daz ez unzümlich wer unsser erbietten ursachalb, daz wir inen sovil gewant wäry, daz sye selber an unsern alpen teyl und gemein habind, soll sich wärlich erfünden mit dem brieff, dar umb gmacht ist, wie wir unss zů samen getän hand. Wissend öch domit, daz kein sundrig person ützet uff unsser gemein merckt ze tryben hab, do mit üwer weyssheyt wol verstän mag, daz sy dar in weder gewinn noch verlust habend und meinent, daz unsser erbietten genůg sin sölle, und üwer weyssheyt erkenn wol, daz wir im hye by zů beliben, wann wir im fürer nit wissend schuldig zů sin und üwer wissheyt wölly sich hier in benůgen, wann wir allzytt gern tättind, waz wir wüsstind, üch und den üwren lieb und dinstlichen wery. Geben uff donstag Othmari anno M.CCCC und im LXVIIII° jar.»

«Amman und gemein talleüt zů Ursseren.»

«Original: Pap. 28/20 cm. St. A. Luzern, Ursern.

«Den fürsichtigen, ersamen und wissen schultheytzen und rätt zů Lutzeren, unssern lieben herren und getrüwen eydgenossen.»

II.

1491 April 10.

«Ich Hans Fries, alt amman zů Ure, und ich Margret sin eliche husfrow, wilent Wernis der Frowen seligen // eliche tochter, tůnd kunt und vergechent offenlich mit disem brief für uns und unser erben und nach-// komen, die wir festenklich harin verbinden, dz wir eines uffrächten, redlichen koufs verkouft und // zů koufen geben habend und gebend öch also hin in und mit kraft dis briefs dem ersamen Hans Brücker, lantman zů Ure, namlich unsern teil des bergs genannt der Frytter[1]), so Annen im Nůwen Hus, öch dar vor Petters der Frowen, gesin ist und uns in erbz wis angevallen ist, da der übrig teil des obgenanten Hans Brükers und Peter Můsers ist, stosset unden uff an die alp Mettinen[2]), und hand im also unsern teil des obgenanten bergs geben umb hundert und zwentzig guldin, je fiertzig schilling für jeden guldin, und sol der obgenant Hans Brüker, sin erben und nachkomen, alle jar je uff sant Martys tag[a] sechs guldin, je fiertzig schilling für je den guldin, an barem gelt ze rechtem zins geben über allen abzug, stür oder wie dz namen haben möchte, und des alles zů gůtter sicherheit, so ist aber in disem kouf bedinget, dz der obgenant berg, der Frytter, aller, Hans Brükers und Petter Můsers teil, recht, gůt pfand dar für sin sol, und mit rechtem geding daruff gesetzt, damit, dz der zins ungeteilt dar ab gan sol an barem gelt ane allen abgang, und wenne der obgenant Hans Brüker, sin erben und nachkomen, sölichen zins ablösen und wider koufen wellent, wenne sy denne je gebend uff sant Martys tag der obgenanten sum geltz den halben teil, namlich sechzig guldin, je fierzig schilling für je den guldin, mit sampt dem verfalnen zins, alles an barem gelt, so gand je denne dry guldin zins ab; wz sy aber brächtind vor sant Martys tag, da von söllent sy des jares enkein zins schuldig sin, und wenne sy söliche losung tůn wellent, so söllent sy uns dz ein halb jar vor hin verkünden, da mit dz wir wüssind, dz an andren enden an zů legen, die wil uns der zins sovil zit abgad, und wenne sy uns söliche verkündung getan hand, wie obstad, als denne söllent und mögent sy sölichen zins ablösen mit barem gelt, zins und hopt gůt, und wo sy denne nach sölicher ira verkündung sümig wurdin und die losung nit tättind, denne so mögend wir den gemelten berg den Frytter angryfen und unser bargelt, zins und hopt gůt selbz dar ab lösen ane alles verhindren noch wider red. Und dis alles, wie ob stad, zů warem urkund und zů merer gezügnüsse, so han ich der obgenant Hans Fryes, alt amman, öch ich die vorgenant Margret, sin eliche husfrow, des glich ich der vil genant Hans Brüker, alle drü unferscheidenlich, erpätten den fürsichtigen, wysen Jacob Arnolt, der zit landamman zů Ure, dz der sin eigen insigel offenlich für uns gehenkt hat an disen brief, dz öch ich der vorgenant landamman durch ira aller pytt willen getan han, doch mir und den minen ane schaden, uff suntag nöchst vor mittem aberellen in dem jar, als man zalt nach der gepürt Cristy tusent fierhundert nüntzig und ein

a.) über der Zeile.

[1]) Fritter heisst heute noch ein Hof am Südhange der Schächentaler Windgälle; Frittertal ein rechtsseitiges Nebental des Schächentales, welches oberhalb des Dorfes Unter-Schächen in letzteres einmündet. Topogr. Atlas Bl. 403.

[2]) Heute Mettenen. Vgl. Topogr. Atlas Bl. 403.

jar. Des glich, so han öch[b.] der vorgenant Petter Müser dis alles, wie ob stad, verwilget und dar zů mit inen gepätten disen brief zů siglen».

Original: Perg. 25/27 cm. St. A. Zürich: Urk.-Sammlung der Antiquar. Gesellsch. No. 1968.

Gleichzeitige Dorsualnotiz: «Amman Fries und Hans Brüker.»

Siegel abgefallen; der Perg.-Streifen hängt.

15. Die Schweizer Chronik des Heinrich Bullinger.

Wie wir oben gesehen, stützt sich der Winterturer Chronist Christof Hegner für einen Teil seiner Chronik auf Heinrich Bullinger, und wir haben dabei auf den Manuskriptband I Cronica etc. von F 474 der Kantonalbibliothek in Lausanne hingewiesen. Nun ist diese Chronik allerdings bloss Abschrift und nirgends ist darin bezeugt, dass sie das Werk H. Bullingers sei. Auch füllt sie bloss 180 Kleinquartseiten und nicht zwei grosse Folianten, als welche sich die Chronik des Zürcher Antistes in allen namhafteren Bibliotheken der Schweiz und deren Nachbarländer findet. — Bei vorliegender Untersuchung, was vorausgehend bemerkt sei, handelt es sich bloss um Bullingers Schweizer Chronik, bis zum Jahr 1519 sich erstreckend, und nicht auch um deren bereits im Druck vorliegende Fortsetzung, die Reformations-Chronik. — Verschiedene Gründe sprechen dafür, F 474 I Cronica etc. für das Werk Bullingers zu halten. Diese zeigt trotz des bedeutend geringeren Umfangs eine auffällige Uebereinstimmung, sowohl inhaltlich als textlich mit der grossen Chronik Bullingers. Sodann liegt der Schluss nahe, dass Zacharias Schörlin, der 1582 in F 474 Bd. II den zweiten Teil der Bullingerschen Reformationschronik kopiert hat und dessen Handschrift sich auch in F 474 I findet, ebenfalls hier Bullingers Werk als Vorlage gehabt habe. Nur kann es nicht ein Auszug aus dessen grosser Chronik sein, da Chr. Hegner die seinige ungefähr drei Jahrzehnte früher geschrieben hat; denn Bullinger beendigte die seinige erst Ende 1574,[1]) während jener schon 1565 gestorben ist. Da läge der Schluss nahe, dass Bullinger die Arbeiten Hegners benutzt und nicht umgekehrt. Eine Abhängigkeit des letztern vom erstern ist nur denkbar, wenn wir annehmen oder beweisen können, dass er schon bedeutend früher eine Chronik geschrieben hat. Im Vorwort zu seiner Chronik sagt Bullinger: «Vor 40 jahren hab ich vil arbeit angewendt vnd sidhero mich auch geübt, dass ich die sachen oder historien unsers allgemeinen Vaterlands und insonders der stat Zürich so vil möglich erkundigt.» Daraus hat man geschlossen, dass er sich erst nach den Stürmen der Kappelerkriege und erst, nachdem er sich als Nachfolger Zwinglis in sein neues Amt eingelebt, mit schweizergeschichtlichen Studien zu beschäftigen angefangen habe. Allein die Acten, ganz besonders aber sein eigenes Diarium belehren uns eines andern; sie sagen uns, dass Bullinger gerade in der bewegtesten Zeit, nämlich in den Jahren 1530 u. 1531 eine Chronik geschrieben hat. Im Juni 1531 geht von dem Ratsherrn Ulrich Stoll, dem Schwager Zwinglis, an ihn die Mahnung: «machend vast an der kroneg.»[2]) Und vor dem 11. Oct. 1531 schrieb er in sein Tage-

b.) sic!

[1]) Vgl. Vorwort zu seiner Chronik; auch sein Diarium in Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte II 118. G. v. Wyss, Historiographie der Schweiz S. 203.

[2]) Strickler, Actensammlung z. schweiz. Reformation III No. 821.

buch: «Hisce duobus annis praeter illos quos vulgavimus libros composui chronicon et res gestas Helvetiorum germanice, adornatas verius quam scriptas.»[1]) Ohne Zweifel ist unter diesem Ausdruck «adornatas verius quam scriptas» nichts anderes zu verstehen, als dass Bullinger die Ereignisse ohne vorausgehende gründliche Prüfung nach den ihm gerade zur Hand liegenden Chroniken mehr nur andeutungsweise erzählt. Es ist anzunehmen, dass diese Chronik nicht verbreitet war; aber doch konnte sie von Hegner benutzt und von Z. Schörlin abgeschrieben werden.

Demnach wären für die Schweizerchronik H. Bullingers drei verschiedene, qualitativ und quantitativ wachsende Fassungen anzunehmen.

1. Eine kleine Chronik im Jahre 1531, die uns sehr wahrscheinlich in der Kantonsbibliothek Lausanne F 474 I abschriftlich erhalten ist.[2])

2. Eine umfangreichere 1568: «Eidgenössische Chronik.» Stadtbibliothek in Zürich Mscr. A. 14. fol. Aa.;[3]) Bullinger schrieb darüber 1568 in sein Diarium (S. 91): absolvi germanice historiam Helveticam ab initio originis eius adusque annum 1519. Opus est multi laboris, et quod brevibus plurima comprehendit duobus tomis distinct.

3. Eine dritte u. letzte 1572—1574, unter dem irreführenden Titel: «Von den Tigurinern vnd der statt Zürich sachen.» (Original Stadtbibl. Zürich) bis zum Jahre 1400 8 Bücher, von 1400—1519 6 umfassend. Er schrieb darüber in sein Diarium S. 108 (1572) «Jch schreib die bücher tütsch von den Tigurinern und der statt Zürich und machen vß 6 bücher bis vff könig Rudolff.» S. 113 (1573): «die tütschen bücher von Tigurineren vnd der statt Zürich sachen fürt ich vß durch 8 bücher vnd beschloss den ersten theil im anfang des meien dis jars vnd fieng wiederum an schriben im 2 teil 12 julii vnd macht darin das 9 buch vnd in dem 10. 12 capitel, ward durch vil gschäft verhindert, schreib seit Martini nüt me darin.» S. 118 (1574): «den 28 sept. endet ich die 6 bücher von den Tigurinern und der statt Zürich sachen. Darzu tat ich auch historien der reformation des stifts zum Grossen Münster, ouch 2 partes von dem Cappeler krieg vnd reformation, warend 4 bücher. Die übergab oder schankt ich den herren pflägeren, dem verwalter, oder ganzen capitel zum Grossen Münster den 14 decembris, die es mit grossem dank annamend.»

---

[1]) E. Egli, Quellen zur zchweiz. Reformationsgeschichte II 20.

[2]) Cronica von dem vrsprung vnd alten geschichten der statt Zürich, ouch wie die inn die pündtnuss der Eydtgnossschafft komen syge vnd von dero vrhab, zytten, strytten vnd wäsen handbüchlin. harzu sind gethaan die allten lyeder, so von gemällter Eydtgnossschafft vnd ir thaadten gesungen sind vnd ander historia meer.

Von späterer Hand: B. Diese sind weggeschnitten.

Wenige Ueberschriften mögen den Inhalt andeuten: 1—28 Geschichte Zürichs bis 1350; 29—32 Urkantone u. Luzern; 34—44 Zürich 1351—1355; 45 f Bern; 53—61 Sempacher- u. Näfelserkrieg; 61—62 Appenzell; 70—107 Der alte Zürichkrieg; 109—128 Burgunderkrieg; 133—137 Waldmann; 139—157 Schwabenkrieg; 157—180 Ital. Feldzüge; 180 Tod Maximilians und Wahl Karls V.

[3]) Vgl. G. E. Haller, Bibl. etc. IV Seite 204: Historia Gmeyner loblicher Eydtgnoschafft, in welcher vff das allerkürzist verzeichnet sind die zyten, harkommen, henndel vnd krieg, mertheyls landen vnd stetten der Eydtgnoschafft vnd insonderheyt der alten statt Zürich von iren anfang bis inn das jar Christi 1519 durch Heinrichen Bullinger, den elteren Mscr. in fol. 794 S.

Demnach geht es nicht an, die 2. Fassung als Auszug aus der dritten darzustellen,[1]) wie G. E. Haller IV Seite 204 es tut, auch ist dessen Behauptung IV 202 «anno 1572 fieng er erst an seine Sammlungen in Ordnung zu bringen und gebührend einzukleiden» in dem Sinne zu rektifizieren, dass Bullinger 1572 die letzte Umarbeitung seiner Chronik begann, die dann auch weitaus den meisten Abschriften als Vorlage diente; hingegen hat Haller vollkommen recht, wenn er sagt: «sie ist der vorzüglichsten Achtung werth und ist dem Tschudi in vielen Absichten vorzuziehen, überhaupt aber gleich zu setzen.»[2])

Rud. Luginbühl.

16. Die Chronik des Fridli Bluntschli und des Heinrich Brennwald.

Die bernische Regierung, die im Jahre 1529 Valerius Anshelm von Rotweil, ihrem früheren Stadtarzt, den Auftrag gab, eine Chronik zu schreiben,[3]) war auch sehr darauf bedacht, ihm zuständigen Orts die nötigen Quellen und Hilfsmittel zugänglich zu machen. Um Anschluss an den grossen Chronisten des Burgunderkriegs, Diebold Schilling,[4]) zu gewinnen, richtete sie ihr Augenmerk hauptsächlich auf Chronikalien des letzten halben Jahrhunderts und schrieb zu diesem Zwecke am 18. August 1529 nach Zürich.[5]) Anshelm ist «getrungen, zuo siner behilf nachfrag ze haben, ob jemands von fünfzig jaren har ützit derglichen verloffner händeln der geschrift[6]) befolchen hab; vf sölichs ist gloublich bericht, das by öch einer syge, genant meister Fridli Bluntschli, der cronica geschriben hab. Deshalb an öch vnser fründlich pitt langet, mit gedachtem Bluntschli zu reden vnd in in vnserm namen pittlich anzekeren, bemeltem vnserm cronikschrybern so vil hilf, zuoschuob vnd furdrung zuo bewysen, als ime jenen möglich vnd also ime sine cronica ze verlesen vergonnen vnd ime die zuo schicken in vnsern kosten; sollen im vnversert wider werden vnd darus kein schaden zuostan, öch abermals ernstgeflissen pittende, hierinn das best ze thuon.»

Daraus müssen wir wohl schliessen, dass Fridli Bluntschli damals der bedeutendste Chronist Zürichs war, der eine wichtige Chronik verfasst hatte, deren Benutzung Anshelm sehnlichst wünschte. Wer ist nun aber dieser Fridli Bluntschli? wo ist seine Chronik? hat sie Anshelm benützt? Wir beginnen mit der Beantwortung der letzten Frage. Es ist selbstverständlich, dass Zürich dem Wunsche Berns nachkam und Fridli Bluntschli bewog, seine Chronik Anshelm zu schicken oder aber diesen in Zürich selbst davon Einsicht nehmen zu lassen. Es mag dies vielleicht erst nach dem 2. Schreiben Berns an Zürich vom 10. Juni 1530,[7]) wie solche auch an Luzern und an Schaffhausen gerichtet waren, geschehen sein, da die bewegte Zeit derartige literarische Petita vor

[1]) Später fertigten andere aus Bullingers Chronik Auszüge an. G. Haller IV S. 204 nennt u. a. Thumysen, J. U. Grob, der sie illustrierte.

[2]) Vgl. G. v. Wyss, Historiographie der Schweiz S. 202.

[3]) Geschichtsforscher X 279; die Berner Chronik des Valerius Anshelm VI XVI.

[4]) herausgeg. v. Gust. Tobler.

[5]) Strickler, Actensammlung zur Schweizer. Reformationsgeschichte II No. 757; auch Geschichtsforscher X 280. Anshelm, Berner Chronik VI XVII.

[6]) Im Geschichtsforscher l. c. u. Anshelm l. c. steht für «der geschrift» das unverständliche «der geschäft».

[7]) Geschichtsforscher X 281 Anshelm, Berner Chronik VI XVIII.

andern wichtigeren leicht übersehen liess. Anshelm führt nun allerdings die Chronik Bluntschlis nirgends als Quelle an; darüber aber darf man sich nicht verwundern; denn, wie die meisten Chronisten des XVI. Jahrhunderts, verschweigt auch er seine Quellen. Aber wir haben einen ganz untrüglichen Beweis der Benutzung durch Anshelm. Die Chronik nämlich, welche er zurate gezogen, Zürich Stadtbibliothek A 56/41, zeigt an zwei Stellen (fol. 402 u. 409 b) unverkennbar seine Hand. Anshelm war ein Mann von zwei ganz verschiedenen Handschriften, wie man sich durch die facsimilia in der Einleitung zu seiner Chronik (Die Berner Chronik des Val. Anshelm) Bd. VI S. XXII leicht überzeugen kann. Seine Schriftproben in A 56/41 verraten ganz deutlich die erste Hand.

Ein weiterer Beweis findet sich in der inhaltlichen Uebereinstimmung einzelner Partien Anshelms mit dem Codex A 56/41, worauf übrigens schon der Herausgeber Blösch Bd. II 289 hingewiesen hat. A 56/41 ist diejenige Chronik der Zürcher Stadtbibliothek, die von allen bedeutenderen Schweizer Chronisten des 16. Jahrhunderts wie Stumpf, Bullinger, Tschudi u. a. in ausgiebigstem Masse benutzt worden ist. Das Eigentümliche an der ganzen Sache besteht aber darin, dass A 56/41 bis jetzt immer als Chronik Heinrich Brennwalds gegolten hat. J. J. Scheuchzer erwähnt in seinen Nova litteraria Helvetica 1707 S. 61/62 wohl Brennwalds,[1]) nicht aber Bluntschlis, desgleichen der findige G. E. Haller Bibl. d. Schweizergeschichte IV No. 389. Auch A. Stern, der als erster die grosse Bedeutung der Chronik erkannt, nimmt noch Brennwald als Autoren an[2]) und auf ihn gestützt auch G. v. Wyss.[3]) Uebrigens lässt schon A. Stern einen Zweifel durchblicken, wenn er sagt:[4]) «Wenn diese Einzeichnungen nur dazu dienen können, die Annahme zu bekräftigen, dass Brennwald der Autor oder doch der vorzüglichste Autor dieses umfangreichen Werkes sei, so lehrt ein genaueres Studium des Bandes, dass er auch Spuren von andern Händen aufweist.» Noch schärfer drückt sich Blösch in der Einleitung zur Berner Chronik Anshelms Bd. VI XVIII Anm. 3 aus: «Vielleicht ist auch Friedli Bluntschlis Chronik nichts anderes als eben die in den Besitz seines Schwiegersohnes übergegangene Chronik von Brennwald.» A 56/41 weist ganz verschiedene Handschriften auf, ob eine derselben die Bluntschlis ist, wissen wir nicht, weil uns die nötigen Vergleichungspunkte fehlen; hingegen findet sich die Hand Brennwalds sehr wahrscheinlich auf fol. 339—343. Damit ist aber die Autorschaft Brennwalds noch lange nicht bewiesen.

Um dem Ziele näher zu kommen, wollen wir zuerst das biographische Material über die beiden, Brennwald und F. Bluntschli, herbeischaffen. Schon Leu, Lexicon IV 300 gibt über den erstern die wichtigsten Daten an: Brennwald, geboren 1478, wurde 1500 Chorherr zu Embrach, 1512 Pfarrer zu Lufingen, 1517 Probst des Stifts zu Embrach, das er 1525 der zürcherischen Regierung übergab und als Obmann und Schreiber der Pfleger in die Stadt zog, von 1528—1536 Schaffner zu Töss war und 1551 starb. Näheres gibt Georg Finsler in den Quellen zur Schweiz. Reformationsgeschichte I 32 Anm.; desgl. Rahn in den Mitteilg. d. antiqu. Gesellsch. Zürich XXVI

[1]) Diligens imprimis fuit historicus (Brennwald) et Helveticorum antiquitatum scrutator indefessus, ut ab eo praecipuam historiae suae lucem mutuatus testetur gener ejus J. Stumpf, Top. L. V. c. 35. extat autem Bränwaldio nostro authore Chronicon Helveticum.

[2]) Jahrbuch für Schweizerische Geschichte XII 157 ff.

[3]) Geschichte d. Historiographie in der Schweiz S. 154 f.

[4]) Jahrbuch für Schw. Gesch. XII 161.

116. Auch die Genealogia der Stumpfschen Familie (Zürich Stadtbibliothek S. Mscrpt. 313) gibt uns noch einige weitere Daten an die Hand: dass er der Sohn des am 7. Juli 1492 verstorbenen Bürgermeisters Felix Brennwald und der Regula von W. gewesen, dass er mit Margaretha Lautenschlagerin 1537 verheiratet gewesen, dass sein Bruder Felix des Rats war, dass seine Söhne Jost und Jakob — er hatte übrigens 13 Kinder — 1568 gestorben, während seine Tochter Regula, Gemahlin des Chronisten J. Stumpf schon am 2. Febr. 1561 aus dem Leben geschieden sei; über deren Verheiratung meldet uns die Genealogie: «J. Stumpf anno 1529 domini Henrici Brennwaldi patricii Tigurini et collegii canonicorum Embriacensium ultimi praepositi Regula filia legitima duxit uxorem, ex qua filium suscepit unicum Jocan. Rudolfum anno D. 1530 mense Augusto die 28 natum atque postridie baptisatum.» Die ergänzende oder berichtigende Hand J. Stumpfs wird in der Chronik etwa an 40 verschiedenen Orten bemerkt.[1]) Sehr wenig wissen wir über Friedli Bluntschli. Er stammte aus einem Geschlecht, dem Zürich schon manchen hervorragenden Mann verdankte.[2]) So treffen wir 1452 einen Johannes Bluntschli als Zunftmeister zu Meissen, desgl. 1496 einen Niclaus Bl., Hauptmann der Zürcher im Schwabenkrieg,[3]) 1510 einen Jakob — wohl identisch mit Friedli — Bl. als Ratsherrn. Ganz unzweifelhaft ist unser Friedli Bluntschli identisch mit dem bei Kappel gefallenen Friedli Bluntschli, Mitglied des Kl. Rats.[4]) In der Chronik selbst findet sich sein Name auf einem Briefe (Blatt 413/414 falsch gebunden), der 1504 an ihn gerichtet wurde und der eine detaillierte Erzählung des Brandes von Mellingen enthält. Da liest man die Worte: «an meister Fridly Bluntschly Zürich hört diser brieff.» ferner: «Item lieber herr Fridle, als ir mich petten.» Daraus den Schluss ziehen zu wollen, dass sich Bluntschli über alle Ereignisse genaue Kenntnis verschafft, wäre zu gewagt, weil unlogisch; aber auffallen mag, dass diese Brandschilderung, die in solchem Umfang gar nicht zur Chronik passt, sich doch darin befindet. Ihre Aufnahme erfolgte wohl mehr aus Rücksicht auf den Adressaten als wegen ihres Inhalts. Uebrigens finden wir betreffs Brennwalds ein Analogon; fol. 339—343 enthält seine Veranwortung über die Verwaltung der Schaffnerei des Klosters Töss 1536, ein Schriftstück, das ebensowenig wie obiges zur Chronik passt. Das ist unzweifelhaft, dass der Codex A 56/41, so wie er jetzt ist, lange nach Fr. Bluntschlis Tode zu einem Bande zusammengestoppelt worden ist.

Im grossen und ganzen lassen sich im Codex A 56/41 2 verschiedene Handschriften unterscheiden. Fol. 1—168 die Geschichte Zürichs und der andern Orte bis zum Eintritt in den Bund, Appenzells bis 1429 darstellend, ist wie von Kopistenhand sauber und nett, die einzelnen Abschnitte durch rote Ueberschriften hübsch hervortreten lassend, geschrieben. Fol. 169—517 zeigt zwar einen andern, aber, wenige kurze Unterbrechungen abgerechnet, für sich doch gleichartigen Schriftductus. Eingerückte Actenstücke, besonders Verträge in extenso, machen diesen zweiten Teil historischer,

[1]) So auf oder nach Fol. 19 b, 25 b, 28 a, 29 b, 38 a, 38 b, 39, 45, 50 b, 53 b, 61 b, 71 a, 73 a, 77 b, 99 a, 122 b, 146 u. s. w.

[2]) Leu IV 151, XX 330/331. Vgl. auch K. Dändliker im Jahrbuch für schweiz. Geschichte V 301.

[3]) Büchi, Quellen zur Schweizer Geschichte XX 513.

[4]) E. Egli, Die Schlacht bei Kappel, S. 61.

aber die oft bis zur Unleserlichkeit gesteigerte Nachlässigkeit der Schrift, Marginal- und Interlinearnotizen, Durchstreichungen, hie und da auch salopper Satzbau, ein Sichgehenlassen in der Ausdrucksweise lassen ihn unfertig erscheinen. Wenn ich mich nicht täusche, so haben wir in diesem zweiten Teil die Handschrift Brennwalds vor uns, während im ersten diejenige eines Kopisten. So scheint es, dass der Autor der Chronik A 56/41 nur den ersten Teil fol. 1—168 gehörig ausgearbeitet habe. Auf fol. 36—39 wird die Geschichte des Stiftes Embrach, dessen letzter Propst Brennwald war, mit einer Ausführlichkeit gegeben, wie die keines andern Stifts, nicht einmal des Grossmünsters. Da drängt sich uns von selbst die Annahme auf, dass Brennwald der Verfasser dieses ersten Teils ist. Letzterer muss später d. i. nach 1525 geschrieben worden sein; denn fol. 39 a spricht von der Uebergabe der Probstei Embrach an die Herren d. i. an die zürcherische Regierung, was im Jahre 1525 geschah; fol. 82 b allerdings steht: «des burgermeisters hus, her Rudolfen Brunen, daz dieser zyt die herren von Embrach inn hand.» eine Stelle, die Brennwald kritiklos von Bluntschli übernommen hat. Der «ander Theil,» der fol. 169 mit der Bedrängnis Luzerns 1332 einsetzt, aber schon auf fol. 170 im Jahre 1351 steht und mit 1507 — denn der Genuesenzug d. Jahres 1507 ist das letzte ausführlich erzählte Ereignis der Chronik — schliesst, zeigt im Anfang noch mehr Sorgfalt in der Bearbeitung des Textes; später aber, namentlich von fol. 237 hinweg, macht er ganz den Eindruck einer flüchtigen Abschrift. Auch aus der ursprünglichen Pagination — die jetzige mit Rötelstift stammt aus viel späterer Zeit — lassen sich Schlüsse ziehen. Fol. 1—236 ist nach kleinen Buchstaben in der Art paginiert, dass jedem dieser Buchstaben eine Ziffer (bis 3) subscribiert ist, worauf dann unpaginierte Blätter folgen; so sind fol. 55—66 folgendermassen paginiert: 55=k_1, 56=k_2, 57=k_3; 3 unpaginierte Bl.; 61=l_1, 62=l_2, 63=l_3; 3 unpaginierte Bl. Sonderbarerweise steht auf fol. 237 die Ziffer 81, die sich mit wenig Unterbrechungen bis 277 (jetzige Pagin. 237—484) d. i. von 1436—1500 fortführt. Was enthielten wohl die ersten 80 fehlenden Folios? Vielleicht die Geschichte der Schweiz bis 1436, die Brennwald zu kurz und ungenügend gefunden und sie deshalb, namentlich im ersten Teil, vollständig umgearbeitet und sie aufs Dreifache ihres frühern Umfangs erweitert hat. Für die spätere Zeit hingegen, namentlich von 1436 bis 1500 d. i. den Hauptteil der Chronik, begnügte sich Brennwald damit, die Vorlage mit wenig Aenderungen und Zusätzen abzuschreiben. Diese Vorlage konnte nach dem Schreiben Berns und den damit zusammengebundenen Schriftproben Anshelms keine andere sein als Bluntschlis Chronik. Letzterer fiel am 11. Oct. 1531 bei Kappel. Da sein Werk von Brennwald zum Teil umgearbeitet und erweitert, zum Teil abgeschrieben wurde, segelte es von nun an unter der Flagge Brennwalds, und der Name Bluntschli und sein Verdienst wurden vergessen.

Ferne sei es von mir, damit ein abschliessendes Urteil geben zu wollen, da ich mir der Schwäche der Argumentation wohl bewusst bin. Erst eine Ausgabe der Chronik A 56/41, vielleicht in Verbindung mit Bullinger u. a. wird uns hoffentlich mehr Licht in der Lösung der Autorenfrage bringen. Ich schliesse mich deshalb vollständig dem Wunsche Aug. Bernoullis (Anz. f. Schw. Gesch. VIII 236) an, dass eine den jetzigen Anforderungen entsprechende Ausgabe von Brennwalds Chronik erstellt werde.

Rud. Luginbühl.

17. Ueber die Geständnisse und letzten Augenblicke der luzernischen Bauernführer.

Aus dem Verhörprotokoll von 1653.

Demnach Caspar Steiner von Emmen uß der Grafschaft Rothenburg, als einer von den Zwölfen luth Rechtspruchs begehrten Rebellen und Redlifüehrer in diser vergangenen Ufruohr in miner gnedigen Herren Gefangenschaft kommen, hat er mit und ohne Marter bekennt.

Nemlich und erstlichen als M. g. H. an nechst verwichener Herrenfasnacht (23. Febr.) wegen schon gespürter Entlibucherischer Unruw ihre Landvögt in übrige Empter verschickt und sich derselbigen Thrüw zu versichern und derby bestendig ze halten begehrt, habe Ihrer Herrn Landtvogt glyches an Ihnen zu Rootenburg versucht; er aber samt etlichen siner Mitthaften um 4 Tag verdenk darüber begehrt. Dann wann Sie als bald dieses hatten thun und mit lyblichem Eyd bestetigen sollen, haben sie geförcht, sie müßen als dann wider die Entlibucher die Wehr ergriffen und kriegen.

Item, an bemelter Herren Fasnacht abends habe er ein Zedelin ins Entlibuch geschriben, und vermeldet, die Rothenburger wellen jetzunder auch zu Ihnen, Entlibuchern, stehn; denn Sie ihrem Landtvogt auch nit geschworen haben. Daruffhin 5 Entlibucher zu Ihnen gehn Rothenburg in ein bekantes hus (Hunghaus) kommen syen, allwo Sie sich underredt, wohin, und wie Sie die Sach an die Hand nemen wellen. Da so haben Sie beschloßen, gehn Wohlhusen zu gehn, selbiges uf den Escher Mittwuchen (26. Febr.) verrichtet, und die 10 Empter ihren ersten Pund alldorten mit liblichen Eyden zusamen geschworen.

Item, sye er by ufrichtung des Sumiswalder Punds gewesen, da 2000 oder 3000 Mann by ein andern gewesen syen, welche die Meinung gehept, by 250,000 Mann zusamen ze bringen.

Item er habe ein brief an die Burgerschaft geschrieben, in welchem er 2 Burger für ihres Landgricht gehn Rothenburg zu büßen citiert habe. (Hierauf folgen mehrere unbedeutende Geständniße betreffend Gewaltthaten, die Steiner im Rausche verübt, Bekentnisse betreffend minime Diebstähle etc.).

Item, da M. G. Hrn. sich der Rothenburgern Trüw zu versichern begehrt, habe er das Volk davon abgewehret, wylen Sie sich wegen eines Herrn auch um etliche Sachen beschwärt.

Item, sie er der erste Anfenger im Rothenburger Ampt gewesen, habe in allweg den ganzen Handel in selbigem Amt geführt.

Item, sye Er ein ursach, dass die Entlibucher Usschütz in das Rothenburger Amt kommen syen.

Item, er habe dasjenige, was er nach dem ersten Ufbruch M. G. H. v. Hrn. Schultheissen an Eydtstatt angelobt, angehnts Daheim wiederum gebrochen.

Item, er habe über dasjenige, das er den Amptslüthen zugesprochen, dass man die Obrigkeit nit könne der Empterbesatzung halber von Ihren habenden Siegel und Briefen stoßen, doch mit anderen synen Mithaften die Enderung und Empterbesatzung, wider den Vertrag de Anno 1570 für sich genommen, und geholfen diejenigen, so der Obrikeit thrüw verpliben straffen und von Ehren und Emptern entsetzen.

Item, er und syne Mythaften syent ein ursach, dass die Rothenburger zweymahl wider M. G. H. ufgebrochen. Er habe das letste Mahl von Malters dannen geschriben, sie sollen gegen der Gysikhen Bruggen uffbrechen.

Item hatte er neben andern die Meinung gehapt, dass man by der nüwen Bruggen zu Emmen noch hatte by 200 Mann darthun sollen, damit selbige nit so leichtlich were zu grund gerichtet worden.

Item, er sye dem Pundt zu Huttwyl bygewohnet, allwo Sie beschloßen by 200,000 Mann zusammen ze bringen, und allsdann crützwyse durch das Land ze ziechen.

Item haben Sie beschloßen, die Stücklin zu Wykon, Sursee und Reyden samt den andern gewöhren solle man mit güte abfordern, im widrigen mit gwalt nemmen.

Item, Sie haben entschlossen, wenn Sie können in die Statt kommen, und man sich nit ufgebe, wellen Sy alles nidermachen bis man sich ufgebe.

NB. sye nit eigentlich beschlossen, sonder nur insgemein also darvon geredt worden.

Item Sie syen auch willens gewesen, gefryete Lüth zu syn wie Entlibuch; hatten sich auch von M. G. H. abgeworfen, wenn gedachte M. G. H. nit Sigel und Brief darumb gehept hatten, wyl Sie vermeint, es wurde als dann auch Recht gsyn syn.

An vergangner Uffahrt 22. Mai haben Sie zu Rothenburg ein gmeind gehabt, derby uß andern Emptern auch etwölche Männer gewesen; da haben Sie den Punt abgelesen und widerum angenommen derby zu verplyben.

Zu Schüpfen uf der Lauben habe er und der übrige Usschuss mit dem Mehr erkennt, dass, so M. G. H. keine andere Brief ufwysen können, müße man die Entlibucher bi ihrem Vidimus lassen plyben, dass sie frye Lüth syen, und so das mit dem Bernschryben offenbahr werde, sollen Sy den Räthen nichts mehr zu bezahlen schuldig syn.

Er sye sambt 20 oder 30 andern in einem bekannten hus zu Rothenburg gewesen, welche alle gerathen und gut befunden, dass man by Emmen ein Brugk über die Rüss schlagen solle.

Sy haben zu Malters berathschlaget, den Gütsch und Gysikon-Brugken ynzunemmen, hernach die Statt zu belagern.

Er hab den Habspurgern geschrieben, ob Sy nit gnug under dem Joch gewesen, und gnug von der Obrikeit unbillich gehalten worden, ob Sy nit auch in ihren Pundt begehren? Er habe den Hapspurgern getrüwt, so Sy nit in Pundt wellen, so wellen Sy alles überziechen und alles nemmen. Das sye zu dem ende beschechen, dass Sy allenthalben den Pass haben mögen und hernach die Stukh uf das Meggerhorn und Stutzegg stellen.

Da der Landweybel von Unterwalden den Emtern den Pundt benemmen wollen, habe er by der Emmenbrugk zu dem Volk gesagt, Sy sollen sich besinnen, Entlibuoch, Willisow und Russwyl wellen den Pundt nit lassen; Sye hernach mit mehr unwahrhaften schmachreden wider die Obrikheit fürgefahren; endlich habe er zu dem Volk gesagt: welcher will meyneyd werden, der lasse den Pundt.

Sye er auch zu Rothenburg an dem Buoßengricht gesessen, und etliche straffen helfen, darunder einen um 100 gl, wyl er etliche schriften nit herfür gethan, es syen aber wohl 25 syner Mithaften gewesen.

Er habe die Obrikheit getadlet, Sie habe tyranisch gehandlet und kein Recht mehr gehalten.

Er habe in das Entlibuoch geschriben von der Obrikheit: Sie haben jetz die Katz in dem Sak, wellen Sy nur gwaltig verzablen lassen.

Er sye an der Obrikeit 2 mahl meyneid worden.

Sye er für ein Obrister wider M. g. H. gebrucht werden, habe auch die Petschaften hin und wider getragen.

Er habe dem gemeinen Man und ganzen Volk den Pundt vorgehalten und gerümbt, wie nutzlich er sye, damit er das Volk auch berede, dass es ynwillige.

Da habe hernach er zu Huttwyl auch Rath und That darzue geben.

Die Spruchbrief habe er dem gemeinen Mann uß keiner bösen Meinung vorbehalten; habe vermeint, Sy wüßen es wohl, dass er sie empfangen habe.

Sye er gehn Zug geloffen, die Obrikheit mit unwahrhaften worten verlümbdet, und verunglimpfet, damit Ihnen, den Puren, desto mehr Recht gegeben werde.

Habe er mit synen Mitthaften gerathen, dass man den Löwenberger um 10,000 Man zu hilf wider die Obrikheit anrüeffe.

Sye er mit schnöden unbescheidenlichen Worten gegen den oberkeitlichen Herren Abgesandten verfahren.

So habe er mit synen Mithaften den Rootenburgischen Vertrag de Ao. 1570 wellen ungültig machen.

Pittet M. G. H. flechentlich mit gebogenen Knien umb gnad.

Aus den Verhören mit „Jacob Stürmbli von Willisow."

Nachdem Stürmli den 14. Juni 1653 meist unbedeutende Geständnisse gemacht, unter denen dasjenige vielleicht die Luzerner am meisten interessierte, dass Stürmli den Befehl gegeben, das Gut des Spitals und anderer Herren aus den Speichern in Willisau zu nehmen, erfolgten den 16. Juni wichtigere Eröffnungen.

Da gestand Stürmli, «dass der Pur zu Teüwyl, Hans Ulrich am Stein, er (Stürmli), Hans im Mattenberg, Heinrich Peyer zur Cronen, Jakob Schwegler in der Schymatt den anfang in des Hans Ulrich am Steins huss wegen jres Punts gemacht, etliche Burger und andere beschickt und am dritten Tage hernach zu Schötz das ganze Ambt Willisauw ein Punt zusammen geschworen. Habe er die Obrkeit sambt und sonderlich ohne allen respect gehalten, ganz unerbare ehrverletzliche Wort geredt, als schölm und dieben. Der letstere ufbruch sye uß antrieb der Steinern zu Emmen beschehen, habent ein posten über die ander geschickt. Das Schloss Castelen habe er und Buocher Fridle befohlen abzebrechen, wie auch der Jacob Sinner. Des lang Caspers Sohn von Menznauw hab wollen daran syn, das das Wyerhuß abdeckt und blünderet werde.

An die marter geschlagen, 3 mal lähr und 1 mal mit dem kleinen stein gebrucht.

Hat bekent, das wylen Inen zeitung inkohmen, die Kleinen Rät haben das Willisauwer Amt wollen priss geben, habend sy, als der Pur zu Teüwyl, Fridle Buocher, er, Stürmbli, Stattsechser Peyer, Ruodi Kleiman und die Entlibuocher sich entschlossen, den kleinen Rähten weder Zinns noch zahlungen ze geben, sonder, wo sy in die Statt kommen mögen, haben die Entlibuocher, der Landsiegler Bünder und Pannerherr Emmenegger, alle die kleinen Räht umb das läbenbringen us der Statt ein flecken machen, und die vier Ort zu schirmbherren nemen wöllen.

Im dritten Verhöre am 17. Juni bekannte Stürmli, dass er im Zuge nach Huttwyl und Luzern Anführer gewesen sei; Adam Zeltner v. «Üezigen» u. Hans Jacob Baumgartner haben mit Bewilligung der Regierung von Solothurn sich mit ihnen verbunden, «damit die Eydtgnoschaft desto ehender erhalten werde.» Stürmli habe geholfen «die Bartschärer verordnen».

Das 4. Verhör vom 19. Juni förderte das Geständnis zu Tage, dass Stürmli mit 3 Mithaften Steiner ersucht hatte, die Rothenburger und andere Aemter zur Kriegsbereitschaft aufzufordern, da die Berner 10 000 Mann in die Stadt aufgenommen; dass sie Hans Ulrich am Stein mit den Klagpunkten nach Zürich gesendet. In Malters habe man auf die Kunde, dass Truppen in Luzern eingerückt seien, beraten, ob man die «Herren Ehrengesandten fort lassen wolle oder nit». Mit Pannerherr Emmenegger habe Stürmli dem Schreiber auf dem Gütsch befohlen, durch Fridli Buocher die Berner zu Hilfe rufen zu lassen.

Fridli Buocher, Diener, Michel Müller und Stürmli haben die 10 Aemter ersucht, von den beiden Ländern nicht abzustehen; sie haben mit der Gemeinde Willisau grosse Geschütze von Castelen, Rheinfelden und Olten begehrt, und zu diesem Zwecke Hans Jakob Peyer nach Olten gesendet. Stürmli habe in Sembach Musqueten abgefordert und selbst 10 Stück dort fortgenommen; gemeinsam mit Statthalter Walthert und Hans Spiller habe er die Geschütze in Sursee fortgenommen. Stürmli bekennt seine Teilnahme am Bunde in Huttwyl. «Item habe er vermeint, ein Oberkeit in ihrem Punt zu bringen.»

Minuten zum Verhörprotokoll des Christian Schybi.

«Den 4. July 1653 ist Christian Schybi von Eschlismatt examiniert worden. Hat bekennt, das er vom Pannermeister, in namen der gmeindt, sambt dem Leodigari Studer gehn Langnauw commandiert worden zu sähen, ob Bernerische gegen Entlibuch ziehen wollen.

Der Sigler Bünder, Jost Lauber und andere geschworen habent gesagt, das Münzigen verbrunnen; syent 3 Potschafften da gesyn — [welches sich hernach der brunst wegen nit erfunden, vermeine, sye ein angespiltes Ding gesyn.] — deswegen Jne mit 100 man von Eschlismatt und 6 von Schüpfen, als lütenambt Hanß Emmenegger vnd Profoß Michael, Fridle Heflinger, Wachtmeister Jost Vndernärer, nacher Bern commandiert; hernach Hm. Martin Rengli ussert Worb 240 man geführt, und aldort zu Inen gestossen, Hans Jacob Murpf, könne bericht geben, syent 2 old 3 tag aldort gesyn.

Hiervf sye des Herrn Hallers hus zu Habstetlen eröfnet worden; wer solches than oder was genomen worden, sye Jeme nit zu wüssen.

Der Leüwenberger habe Jnen ein Zedel geben, zu Biglen zu losieren- das volck aber sye gehn Signauw zogen; der Berg Michael habe sy dahin geführt; er sye nit dahin gesyn, alwo klagt worden, das silberne löfel vnd anders genommen worden.

Volgends sye er etwa 2 stundt lang vf dem Gütsch gangen, da dannen er nachher Mellingen von Wilheln Limacher als Statthalter geschickt worden, zu sähen, wie viel volck dort sye, vnd das das volck aldort wol angeführt werde, er sye by der Gysickher brug oben in huot geschossen worden, welches Peter Buocher von Hochdorf gesähen.

Item sye er 3 mal zum Leüwenberger by Mellingen gesyn, vnd gefraget, was sy

für zeihen haben. Der geantwortet: Laubäst. Daruf andere gesagt, der find habe laubäst wie sy hören, vf welches der Leüwenberger befohlen, strauwhalm zu haben. Jtem zum andern, da er gefragt, wo man das volck haben solle, drittens ein andre Ordre begährt.

Item sye er sambt Hans Jogli Murpf, Hans Emmenegger vnd Hans Rengli gegen Bern geschickt worden zu sähen, wie der friden beschloßen sye.

Item sye er mit Joseph Portmann vor Bern zum Leuwenberg gangen die gschrift, das Entlibuch solte pris geben werden, zu begären, wüsse aber die antwort nit; den der ander selbige in gschrifft empfangen.

An die Marter geschlagen, 3 mal lähr, 3 mal mit dem cleinen Stein brucht.

Hat bekent, das sy anfangs den punt machen wollen, syent 2 Berner, die er nit kehne, zu jnen kohmen; der Sigler Bünder wüsse selbige zu nambsen.

Den Jost Rigert kehne er wol, habe einmal mit jme zu Küsnacht gespilt, sye zu Voligenschmyl daheimb, habe er vnd andere vf muotwillen schiben brochen, deswegen nachts 3 Vögel, spazen, in die stuben kohmen, darvnder er einen todt geschlagen. Der landschryber Müller zu Küsnacht werde berichten können.

Item habe er zu Krienß mit seiner geschwindigkeit den lüthen zu glauben gemacht, er könne mit dem haubt oben an der Tille 3 mal anrühren, das er mit den füossen den boden nit berühre; das leugnet er wider; habe allein eine Hand vf den disch gelegt vnd darüber gesprungen.

Zu Wolhusen sye er nit bim rahtschlag, aber hernach in der kirchen am Punt gesyn.

Item, sye er ein vsgeschossener zu Wylisauw gesyn.

Den 5. July ist Christen Schybi abermals examiniert worden. Hat bekent, das er in disem vfruhor sich wider ehr vnd Eyd bruchen lassen vnd mit raht vnd that darzu gehulfen, wie andere gmeine.

Der Wilhelm Tell habe der Oberkeit schölmen vnd dieben geschulten.

Jost Vndernärrer habe gesagt, er welle die Oberkeit, die schölmen wol bänig machen.

Hans Zemp habe ebenmässige wort brucht.

N. Suter, mit einem schwarzen bart, schmidt zu Entlibuch, habe dem Hr. Schorno von Schwyz Schorbuob in der kirchen gesagt.

An die marter geschlagen, 5 mal lähr, 2 mal mit dem kleinen und 1 mal mit dem grossen stein gebrucht, hat bekent, das die soldaten gesagt, der Schybi werde schon machen, das Jnen die stuck geschütz Jnen nichts schaden, er habe nichts davon gesagt.

Verhörprotokoll 134—135, 140—141.

Minuten zu dem am 16. Juni 1653 am Morgen mit Pannermeister Hans Emmenegger aufgenommenen Verhör.

Im Summer 1652 habe man angefangen vil essen und trinken.

Der geltruof hab viel. . . .

Vor gemeinen 40 bi jren Eiden haben die gesellen bezügt, das sie niemand;

Vf der Kindlinentag:

Die Tellen zusammen gesetzt, tags und nachts mit prüglen vmbzogen vnd den Tellen gesungen. auch sagende, sie wellen die alten freyheiten.

Hat glaugnet, dass M. G. H. begehrt habent, dass man Inen disere widlezüner abzuostroffen in die Statt liefern solle.

Anderes Kleb sie von Solothurn kommen, von Herrn L. Kelleren geredt.

Pfister von Wertenstein gesagt, man habe zuo dem heiligen Sakrament vnd schützenfendli geschworen, man welle inen nüt geben.

Sager Hanß vnd der absagbrief.

Willisauwer syend zuo inen kommen vnd gesagt.

Er habe nie nützit ohne bisyn etlicher geschworenen geschrieben worden (sic.)

Vf St. Thomaß abent sie etwas in Caspar Vndernärers huß gemacht worden, gedenke siendt die articul gesyn. Die die gemein hernach für gebracht.

Sein 12 oder 13jähriges Söhnlein haben die gemein burst daruf vmbgetragen, wüsse aber nit, daß er etwas anders gemacht habe.

Caspar Vndernährer habe alles angefangen vnd alle zyt vfgestämpft, vnd naher geloffen, es sie gemehret gesyn oder nit.

Die uß Entlibuoch habent denen von Willisauw geschrieben, die Berner wellent in beeden ohrten infallen.

Sie habent einmal nit im sinn gehabt sich zuo stellen.

Der Bünder habe züget, die Berner 40 000 stark haben wellen infallen; sie alleß der Aaren nach vfgemahned gesyn.

Gebunden bekennt. Böß buoben: Kaspar Vndernärer, Vli Dahinden, Hanß Zemp, Lentz Schnider sambt 2 söhnen, Hanß Minder, Lorentz Vetter.

Sie haben stuk wellen gießen.

Gehn Willisauw geschriben, ob sie die Iren stellen wellent oder nit; sie von Entlibuoch

Der brief sie nit von der gemeind befohlen worden.

Die Willisauwer inen entbotten, sie wellen die Irigen stellen, vnd die von Entlibuoch sollen die stuk wider hinuß führen.

Er wüsse, dass der brief sie geschrieben worden.

Lähr vfgezogen. Bekendt, die Berner wellen inen gegen dem Bernerfind zuo Hilf ziehen.

Sy habent geschriben gehn Willisauw, die von Entlibuoch wellent ire abgeforderte nit stellen.

Deß briefs sie er zuo frieden.

Landsfendrich, W. Krummenacher, der Lötscher, Weibel Emmenegger (Häupter der Bewegung ?).

Weibel Krummenacher habe geredt, er welle ehenter sterben als sich stellen.

Vfgezogen. Er habe in sinn gehabt, ehender hinweg zuo ziehen alß sich zuo stellen.

Ohne Marter. Er habe den ersten raht geben, daß man zu Wolhusen, alß dem glegnisten ohrt solle zusammen kommen.

Sie habent begehrt, den pundt zu halten.

Er habe mit Weibel Acherman geredt.

Peter Wolf vnd andere von Rotenburg haben auch vßschütz vß anderen Embtern beschikt.

Den ersten rath habe er zum Wohlhuser pundt geben, vnd solcher sie zuo dem Ende geschehen, daß sie desto starker werent, Ihre sachen zuo behaupten. Item daß sie mit wyb, haab, guodt wider die oberkeit bi ein anderen zuo verblieben.

Item sie Ihr, der Entlibuocher jederzyt will vnd meinung gesyn, daß die Embter styf und stäht den Pundt halten sollen.

Niclauß Bünder sie ein General ernambset worden.

Alle 9 Embter habent den raht geben, daß die Entlibuocher M. G. H. nit mehr für ein Oberkeit zu erkennen, sitewylen sie dem raub syent verzeigt.

Deß letsten vfbruchß syent die Rotenburger ein vrsach, wilen sy angefangen ein brug zuo machen.

Der geheime Rath zuo Malters. Den burgern habe der pundt gefallen vnd Fr. Bircher sie so recht vnd so vnguodt nit. Item, er habe Inen für guodt gesezt.

Sie habent begehrt gehalten zu werden wie die im Haßli, als einen Statthalter, der sambt den 40 richte und abstrafe.

Im geheimen raht sind gesyn: W. Theiller von Entlibuoch, Pannermeister, Glantzmann, Bünder, W. Krummenacher, Caspar Steiner.

Für die Statt habe man wellen mit aller macht ziehen, belagern, kein spyß vnd trank mehr inlaßen.

Habspurger ambt ein bleicher mit einer krummen nasen vnd ein anderer sich anerbotten den paß verlegen.

Die Habspurger haben zuo Willisauw in pundt begehrt; haben sy nit wellen, 800 Gl.

Vfgezogen. Den burgeren hab man schriben wellen, daß man mit der Oberkeit vnd burgerschaft den friden machen, vnd begehret anderß nit als das göttliche recht.

Vfgezogen. (Bekennt er habe) Eidt vnd trüw brochen, nit minder, dann selbiger schaden daruß. . . .

Ueber die letzten Augenblicke der Bauernführer gibt die Historia Societatis Jesu Lucernae I, 280 folgende merkwürdige Aufschlüsse.

1653.

Septemdecim ad capitale supplicium deductis adstitimus . . ceteri fuere plerique, quos rebellio antesignanos sancitae paci victimas dedit. Eorum pars suspendio, pars letali ictu supremum diem obiere: omnes ea admissi sceleris poenitudine, tantaque aduersus infame mortis genus animi constantia, ob inde non obscure elucebat, homines illos fuisse inter suos minime vulgares. *Plerique eorum pro accepta mortis sententia Magistratui gratias egere*, minores quam pro merito suo poenas sibi inferri dictitantes. Audiebatur frequens obtestatio, qua veniam a circumstantibus identidem petebant, et eandem ipsimet aliis impertiebant. Fuit quidam inter illos eo animi dolentis impetu permotus, ut magno fervoris sensu affirmarit, si septies pro admissis peccatis mori sibi daretur, se non animo tantum aequissimo laturum, sed ambabus insuper uenis iteratam necem amplexurum: imo (quod in homine rustico amplius mireris) si neque promissa virtutibus praemia forent, quae speraret, nec destinata malefactis supplicia, quae exhorresceret, dolere tamen, se dixit et amplius doliturum, vel ob hoc solum, quod optimum Deum omni amoris et obsequii genere dignissimum suis offendisset peccatis. Alius quidam haud vulgaris ingenii iudiciique vir, innataeque facundiae facultate inter suos conspicuus, munus Vexilliferi, quod praecipuum in ditione Endlibuchana habetur, tunc

obibat, quando intestinum hoc incendium ex eo loco erumpere et in reliquam deinceps viciniam diffusum latius grassari incepit; ab huius ore nutuque pleraque pendebant rusticorum consilia; sic ut eius unius prudentia dexteritateque res universa niti sustentarique crederetur. Is cum laqueo adiudicatus esset, miros inter homines sensus, variam expectationem excitavit, opinantibus plerisque hominem feroci animo fatalem sententiam accepturum: quin ne noster quidem credebat parem illum ferendae infamiae supplicii fore. Quare multum operae in eo hortando excitandoque ad patientiam posuit, atque ille, incredibile est, quanta animi constantia mortis in illum statutae sententiam exceperit. Nullam unquam salutationem praesentiore vultu ab animo excepisse videri poterat, quam tam lugubrem et atrocem nuncium. Ac deinde solius cum Deo reconciliationis studiosus, mortem solatio sibi futuram sepe dixit, si modo eius adminiculo ad missos animi naevos eluere possit: imo si optio daretur, nullam aliam sibi mortem potius electurum, quam quae a Magistratu expiando sceleri suo destinata fuisset. Mortis genus quantumvis atrox et crudele, non tantum nullum extimescebat, sed dicere insuper ausus est, quod si corpus suum frustillatim conscinderetur, id se quidem ob numinis amorem facili animo toleraturum. Quoniam vero circumspectus admodum et de salute sua sollicitus erat, dubium ipsi ortum est, num haec ipsa moriendi promptitudo, quam experiebatur, nullum saluti objiceret impedimentum: nec prius aquievit, donec eo quoque scrupulo a nostro absolutus est. Ubi denique dies constituta illuxit, quo capitali supplicio afficiendus erat, non plebs tantum, sed primarii quique urbis viri aviditate spectaculi, maiore preter solitum numero ruebant ad forum; cumque viderent hominem omni formidine vacuum, tantum vultu incessuque constantiae et alacritatis proferre; nemo ullus fuit, qui vel suspiriis abstineret, vel a lacrimis sibi temperaret; atque is ex animi magnitudine ad extremum usque halitum perseveravit. 6 florenos ante mortem suam in sacrificia impendendos curavit, atque ea ipsa res visa est illi ad constantiam non parum profuisse.

Th. v. Liebenau.

18. Ueber Jakob Wildermut.

Den von E. Bähler im Jahrgang 1905, S. 42 ff. des «Anzeigers» mitgetheilten Nachrichten über Jakob Wildermut ist unsererseits folgendes beizufügen:

1. Wildermut machte den Pavierzug im Mai 1512 als Rottmeister der 12 Neuenburger Auszüger mit. (Reisrodel im Band I der Kriegs- und Defensionalanstalten, Staatsarchiv Bern.)

2. Der Rat von Solothurn kaufte von ihm im November desselben Jahres Salpeter (Ratsmanual von Solothurn 5, 281, 1512. XI. 26).

3. Als im Mai 1513 Rudolf Hetzel, Vogt zu Erlach, während des Krieges gegen Frankreich in Italien, noch vor der Schlacht bei Novara, zu Gunsten Ludwigs XII. Söldner warb und nach Frankreich führte, befand sich unter den Geworbenen auch Jakob Wildermut. Durch das energische Eingreifen der Berner Regierung wurde allerdings die Absicht des letztern vereitelt. Jene ertheilte schon am 10. Mai dem Vogte von Grandson den Befehl nach Morteau zu ziehen und Hetzel und seine Gesellen sowie andere Austheiler des französichen Geldes gefangen zu nehmen. Zugleich wurden überall

die geeigneten Massregeln getroffen, um die Geworbenen zurückzuhalten. Während Hetzel entkam, wurde Wildermut mit andern gefangen gesetzt und im Schlosse Grandson verwahrt. Die Folge des landesverrätherischen Unternehmens Hetzels und seiner Partei war eine gewaltige Aufregung des Volkes gegen diese sog. Kronenfresser, zu denen in Solothurn besonders der Seckelmeister Niklaus Ochsenbein gehörte. Da dieser durch die Aussagen Wildermuts kompromittiert wurde, rechtfertigte er sich vor dem Rath in Solothurn, der hierüber nach Bern schrieb. Der Rath von Bern jedoch liess den Gefangenen in Grandson nochmals verhören und meldete nachher, der Sache grosse Wichtigkeit beimessend, die von Bernern bestätigten Aussagen wieder nach Solothurn. Nach einem spätern Schreiben (vom 16. Juli, T. Miss. B. N 185.) bestanden die Depositionen in folgendem: als die Knecht für Nüwenburg syen gezogen, das der jetzgemelt Ochssenbein sich hab lassen merken, es wurde eben ein spil sin, als da der herzog von Meyland gefangen gewäsen und also ein bruder wider den andern ziechen, und damit gut zu tädigen und der frid im veld gemacht». Ein anderer bezeugte: «das der berürt Ochsenbein uff der widerfart von Nuwenburg den Knechten gewert habe, nit gan Nuwenburg, sunder hindersich uff gan Valendis zuziechen, dann sunst so wurden si zu Nuwenburg ufgefangen». Der Rath von Solothurn wurde desswegen von diesen Anschuldigungen in Kenntniss gesetzt, weil bei den Berner Landleuten schon grosser Unwille daraus entstanden war und in Solothurn Unruhen zu befürchten waren.

Am 4. August verantwortete sich Ochsenbein in Solothurn, indem er bestritt von Franzosen irgendwelches Geld empfangen, noch von einem Anschlage etwas gewusst zu haben. Er gab nur zu, er habe mit Franzosen über den Frieden gesprochen und über die Verlängerung des Geleites. Er sagte ferner: «So sye Jacob Wildermut zu Nüwenburg by im gesin und zu im komen und in gefragt, wie im dis sachen gevallen, und gerett, ir herren wend nit den friden machen; wir gemeinen gesellen müssen den friden machen. Do spreche er, wäre gut und es möchte wol ein sach werden, als do man in Meyland zoch und ein bruder wider den andren, da der hertzog gefangen und ein friden gemacht (wart). Begerte darnach denselben Wildermut ze hören, hoffe, er schuldige in nit wyter, was joch geschriben sye. So wüsse und gestande er nit, das er zu Grissach oder an andern orten jemands gewendt hat gan Nüwenburg ze ziechen und für Valendis hingewisen, dass sy zu Nüwenburg nit ufgefangen werden, wölte ouch den man gern gesehen under ougen, der in des schuldigote, dann er des gantz unschuldig sye, hab es ouch nit getan.»

Ochsenbein wurde im Abschiede mit den Unterthanen zu Solothurn vom 6. August (Unnütze Papiere, Bd. 41, N 98, Staatsarchiv Bern) mit andern gegen Urfehde ledig gelassen, blieb jedoch des Rathes entsetzt. Sein Ankläger Wildermut kam offenbar mit der langen Gefangenschaft weg.

4. Unter dem Namen Jakob Glaser von Neuenburg figurirt Wildermut im Reisrodel des Eberhard von Reischach für den Auszug nach Württemberg in den Jahren 1518/19. Er hätte unter seinem eigenen Fähnchen dreihundert Knechte zuführen sollen. Ob Wildermut wirklich auszog, ist nicht gesagt. (A. Feyler, Die Beziehungen des Hauses Württemberg zur schweizerischen Eidgenossenschaft in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, S. 109 und Unnütze Papiere, Bd. 65, N. 54 im St.-A. Bern).

H. T.

Totenschau schweizerischer Historiker.

1902.

18. Januar. **Heinrich Jucker** in Zürich. — Geb. den 18. August 1823 in Kiburg, wo sein von Oberstrass gebürtiger Vater Landschreiber war, verlebte seine früheste Jugendzeit in Kloten, besuchte die Volksschule und das Landknabeninstitut in Zürich und studierte an der dortig. Hochschule die Rechte. Gesuchter Anwalt. In seinen spätern Jahren beschäftigte er sich mit Vorliebe mit den früheren Rechts- und Kulturverhältnissen seiner engern Heimat und veröffentlichte die Resultate dieser seiner Studien zum Teil in der «Sonntagspost» des Winterthurer «Landboten», zum Teil in der «Zürcher Wochen-Chronik». Für das erstgenannte Blatt verfasste J. auch jeweilen die «Totenliste namhafter Schweizer», zuletzt 1901. — *Arbeiten jurist.-histor. Inhaltes*: «Symbola ad doctrinam de furto per effracturam commisso.» Diss. (Zür. 1848.) — «Die Ehe nach dem Privatrechte des Kt. Zür.» (Zür. 1865) — «Die Bürgerrechtsschenkg. der Gmde. Oberstrass an den Prinzen Louis Napoleon Bonaparte vom 11. Aug. 1838» («Zürich. Taschenb.» 1880 S. 204 ff.) — «E. kulturhistor. Bild aus d. Zürch. Gesch. d. XVIII. Jahrh.» («Sonntagspost» 1894 Nr. 1.) — «Die zürcher. Glaubensbeweg. i. J. 1839» (ebend. 1894 Nr. 25—28). — «Die Einführung der Frankomarken i. Kt. Zür.» (ebend. 1895 Nr. 14 u. 15.) — «Die Naturalisation fremder Eingewanderter in Nordamerika» (ebend. 1895 Nr. 17). — «Das Notariatswesen des Kts. Zür.; seine histor. Entwicklg. und Ausbildung» (Zür. 1898). — «Zürichs Ausgemeinden vor 50 und mehr Jahren» (Zür. 1900). — «Einzugs-, Braut- und Bechergeld i. Kt. Zür.; e. Reminiscenz aus dem 18. u. 19. Jahrh.» («Sonntagspost» des «Landb.» 1901 Nr. 9—11). — «Rückblicke auf zürcher. Kultur u. Sittenbilder in früherer Zeit» («Die Schweiz» 1901 Bd. V, Nr. 20. S. 470.) — *Nekrol.:* «Landb.» Nr. 18 1. Bl. v. 22. Jan. 1902; «Zürch. W. Chr.» Nr. 5, S. 35/36 v. 1. Febr. [R. H.]

22. Februar. **Max Büdinger**, Prof. d. allgem. Gesch. in Wien, Mitgl. d. kaiserl. Akad. d. Wissensch., 1861—1872 Prof. d. Gesch. an d. Univ. Zürich, während welcher Zeit er unter anderem mit Em. Grunauer die «Aeltesten Denkmale d. Züricher Litteratur» (Zürich 1866) herausgab; von andern Arbeiten sind hier zu nennen: «Nachträge zu Amarcius (Anz. 1868, 89) und «Von d. Anfängen d. Schulzwanges» (Zür. 1865). Sodann erschienen unter s. Leitg. in d. Jahren 1868—70 drei Bände «Untersuchungen z. röm. Kaisergesch.» und 1871 2 Bde. «Untersuchungen z. mittlern Geschichte», Arbeiten v. Büd.s Schülern (Brunner, Dändliker, Dierauer, Egli, Hunziker etc.) enthaltend. — *Nekrol.:* «Biogr. Jahrb.» VII (1902), 223—231 (Ad. Bauer). — «Münchn. Allgem. Ztg.», Beil. 1902, 58.

26. Februar. **Charles Morel**, Redaktor d. «Journal de Genève», Mitgl. d. Allg. geschichtf. Ges. s. 1876, der «Soc. d'hist. et d'archéol. de Genève» s. 1877. — Geb. 20. März 1837 zu Lignerolles (Waadt), studierte in Deutschld., doktorierte in Bonn u. ward nach s. Rückkehr z. ausserord. Prof. d. lat. Litter. an d. Akad. Lausanne ernannt. 1862 begab er sich nach Paris, wo er sich namentl. mit epigraph. Studien beschäftigte, erhielt 1868 einen Ruf an d. École des Hautes Études, nahm teil an d. v. Napoleon III. veranstalt. Ausgabe der «Hist. de Jules César» u. wurde einer d. Begründer d. «Revue crit. d'histoire et de littérature». In d. Schweiz zurückgekehrt, trat er in d. Redaktion d. «Journ. de Genève» ein u. bekleidete daneben 1875—1881 e. Professur f. Archäologie u. Altertumskunde. Er übersetzte Madvigs Verf. u. Verw. d. röm. Staates («L'Etat romain, sa constit. et son organisation», Paris 1881—89), ebenso Furtwänglers Studien üb. d. Sammlg. Saburoff u. schrieb zahlr. Aufsätze in die «Revue crit.», das «Journ. de Genève» etc. — *Historische Arbeiten:* «Conventus Helveticus» (Anz. f. Alt. 3, 373, 417, mit E. v. Muralt). — «Noch einmal Tasgetium (ib. 695). — «Note sur une inscription de Genève» (ib. 707). — «Mémoire sur les associations des citoyens romains et sur les curatores civium romanorum conventus Helvetici» (Mém. et doc. de la Suisse rom. 34). — «Note sur le milliaire de Vich» (ib.). — «Une inscription d'Avenches» (Assoc. pro Aventico, Bull. 3). — «Röm. Inschriften von Bourg-de-Four» (Revue Suisse des beaux arts etc. 1, 159). — «Genève et la colonie de Vienne sous les Romains (Mém. et doc. de Genève 20). — «Alcoolisme et protectionnisme à la fin du siècle dernier» (Rev. hist. vaud. 3). — «Archives militaires du Ier siècle» (Genf 1900, zus. mit Jul. Nicole). — «Castell und Vicus Tascætium in Rætien» (Comment. philol. in hon. Th. Mommseni, 1877). — «Obser-

vations onomast. et hist. à propos de quelques chartes du Xme siècle relatives au comte Turimbert» (Anz. f. Gesch. 8, 416). — *Nekrol.:* «Bull. de la soc. d'hist. et d'archéol. de Genève» II, 304.

3. März. Abbé **Charles-Louis-Marie-Dominique Ruédin**, Mitgl. d. Soc. d'hist. du cant. d. Fribourg s. 1882. — Geb. 15. Aug. 1810 zu Freiburg als Sohn einer Schwester des P. Girard, wurde 21. Sept. 1839 als Priester ordiniert, 1838—42 Vicar in Estavayer, 1842—48 Pfarrer in Cugy, 1848—73 in Avry-devant-Pont, 1873—86 aumônier du couvent de la Maigrauge, seit 1886 Kaplan von Villars-les-Joncs bei Freiburg. — *Histor. Publikation:* «Vie de la vénérée Anne-Elisabeth Gottrau, abbesse des Bernhardines de la Maigrauge, œuvre posthume de dom Marce Moreau, directeur du monastère (1803) suivie de notices sur la sœur Elisabeth Castella, la sœur Marie Reiff et la mère Catherine Castella, éditée par le directeur actuel M. Ch. R.» (Fribourg 1884). — *Nekrol.:* «La Liberté» 6. März 1902. — «Arch. de la soc. d'hist. du cant. de Fribourg» VIII, S. XIX.

10. Mai. **Edm. von Fellenberg**, Direktor d. geolog.-mineralog. Sammlungen d. Naturhist. Museums in Bern, Mitgl. d. Hist. Vereins d. Kts. Bern s. 1871. — Geb. 9. März 1838, besuchte die Schulen in Hofwil u. Ludwigsburg, studierte in Bern u. an d. Bergakademie Freiberg in Sachsen u. widmete sich, nach grösseren Reisen in d. Heimat zurückgekehrt, ganz d. dort. Sammlungen, d. naturhist. u. hist. Museum, wurde in Anerkennung s. Forschungen z. Berner Urgeschichte v. d. Univ. Bern z. Ehrendoktor ernannt. F. war auch einer d. Begründer d. schweizer. Alpenkl. u. eines d. eifrigsten Mitgl.; er bearbeitete in d. «Beiträgen z. geolog. Karte d. Schweiz» (Bd. 21) das westliche Aaremassiv. — Seine zahlreichen *Arbeiten* sind verzeichnet in d. «Bibliogr. d. schweizer. Landeskunde» Fasc. V 2, S. 39, 46, 64, 83 u. 107. Ergänzend sind noch zu nennen: «Résultat des recherches dans les lacs de la Suisse occid. dep. 1866» (Mitt. d. ant. Ges. Zürich 19, zus. mit Vict. Gross u. F. A. Forel). — «Ein Bronzefund an d. Riffelhorn, Wallis» (Antiqua 1887). — «Alte Schweizerhäuser» (Bern. Taschenb. 1888). — *Nekrol.:* «Anz. f. schweiz. Alt.», N. F. 4, 104 (J. Heierli). — «Illustr. Ztg.» 118, 177. — «Neujahrsbl. d. Hist. Vereins d. Kts. Bern» 1903 (Th. Studer).

18. Juni. **Jakob Mähly**, Philologe und Schriftsteller in Basel. — Geb. 24. Dez. 1828 in Basel, studierte klass. Philologie, ward Prof. am Gymnasium u. an d. Universität, bis ihn 1890 ein Halsleiden zum Rücktritt nötigte. — Unter seinen zahlreichen grösseren und kleineren Arbeiten sind als solche *historischen* Inhaltes hervorzuheben: «Seb. Castellio» (Bas. 1862). — «Angelus Politianus» (Bas. 1864). — «Rich. Bentley, e. Biogr. mit e. Anhg.», (Bas. 1868). — «Beatus Rhenanus, Drucker, 1485—1487» (Basl. Beitr. 6). — «Gotth. Eglinger», 1833—1900 (Basl. Jahrb. 1901). — «Z. Erinnerung an Aug. Socin» (Die Schweiz 3). — Ferner in der «Allgem. Deutsch. Biographie» die Artikel: «Martin Disteli», — «Heinr. Egli», Komponist, — «Joh. Ulr. Fäsi», Prof. in Zürich, — «Joh. Frobenius», Buchdr., — «Hier. Gemuseus», Prof. in Basel, — «Konrad Gessner», — «Johannes Scherr» u. «Thomas Scherr». — *Nekrol.:* «Biograph. Jahrb.» VII (1902), S. 69 ff. (H. Trog). — «Jahresber. f. klass. Altertumswiss.» 1903, Biogr. Jahrb. S. 86 ff. (F. Bauer).

21. August. **Emile Dunant** in Genf, Mitgl. der Allg. Gesch.-Forsch. Ges. der Schweiz seit 1894, der Société genev. d'hist. et d'archéologie seit 1893, der Société d'hist. de la Suisse romande. — Geb. den 8. Juni 1871 in Genf als Sohn des Medizin-Professors Pierre D.-Colladon, besuchte das Collège de Genève, studierte an den Hochschulen Genf und Zürich Geschichte, promovierte 1894 an der letztern zum Doktor philosophiae und habilitierte sich an der Genfer Universität für Geschichte; gleichzeitig Konservator des archaeolog. u. ethnolog. Museums. Er starb als Opfer eines Bergunfalles. — *Arbeiten histor. Inhalts:* «La journée du 31 décembre 1831 à Genève» (in «Petite Bibl. Hélv.» 1892. 5.) — «Relations diplomatiques de Genève avec Berne et les Suisses de 1536 à 1564» (Genève 1894). — «Talleyrand et l'intervention française en Suisse, 1797—1798» («Anz. f. schweiz. Gesch.» 1895 Nr. 4, S. 257—267). — «La politique du directoire et la chute de l'ancien régime en Suisse» (in «Pages d'hist. à Pierre Vaucher» 1895). — «Note sur deux milliaires de Prévessin» (Anz. Altert. 1897 Jhrg. 30). — «Antiquités découvertes à St.-Pierre (Genève)» (Anz. Altert. 1898 Jhrg. 31.) — «Les milliaires et l'église de Préversin.» (Bullet. de la soc. d'hist. et d'archéol. de Genève II.) — «Le texte authent. de la pétition de F.-C. de La Harpe au directoire (9. déc. 1797)» (in «Rev. hist. vaud.» 5). — «Chapiteau romain d'Avenches» (Anz. Altert. 1899. N. F. I. S. 119—122). — «La réunion des Grisons à la Suisse, correspondance diplomatique de Florent Guiot... avec Talleyrand, le Directoire et les gouvernements helvétique et grison (Genève-Bâle 1899.) — «Guide illustré du Musée d'Avenches» publ. par l'«Association Pro Aventico» (Genève 1900.) — «Les Relations diplomatiques de la France et de la République

helvétique 1798—1803; recueil de documents tirés des archives de Paris» («Quell. z. Schweiz. Gesch.» 1901 Bd. 19.) — «A propos du pacte de 1er août 1291» («Journal de Genève» Nr. 205 v. 28. Juli 1902). Vgl. dazu noch «Bull. d'hist. et archéol. de Genève» II, S. 250 ff. — *Nekrol.*: «Journal de Genève» Nr. 232 v. 24. Aug. 1902. «Bull. d'hist. et d'arch. de Genève» II, S. 305 ff. [R. H.]

11. September. **Ernst Ludwig Dümmler**, Vorsitzender der Zentraldirektion der Monumenta Germaniæ historica in Berlin, Inhaber versch. Orden u. Mitgl. zahr. wissensch. Gesellschaften, Ehrenmitgl. d. Hist. Vereins d. Kts. St. Gallen s. 1868, der Allgem. geschichtf. Ges. d. Schweiz s. 1875. — Von seinen zahlr. hauptsächl. d. Erforschung d. karoling. Zeitalters gewidmeten Arbeiten betreffen d. Schweizergesch. d. folgenden: «Zu d. Bischofskatalogen v. Sitten u. Genf» (zus. mit W. Gisi, Anz. f. G. 4, 137. 185). — «Wichram v. St. Gallen» (ib. 4, 185). — «Deutung d. Namens d. Alamannen» (ib. 5, 340). — «St. Galler Totenbuch u. Verbrüderungsbuch» (St. Galler Mitteil. 11, zus. m. H. Wartmann). — «St. gallische Denkmale aus d. karol. Zeit» (Mitt. d. Antiq. Ges. Zür. 12). — «Das Formelbuch d. Bischofs Salomo III. v. Konstanz aus d. 9. Jahrh.» (Leipzig 1857), — «Ekkehart IV. von St. Gallen» (Zeitschr. f. deutsches Altert. 14.) — «Sangaller Rätselgedichte» (ib. 19). — «Gedicht Walahfrids an Kaiser Lothar» (ib., aus einem ehemal. st. gall. Codex herausgeg.). — «Glossen z. Walahfrids Ged.» (ib. 20. 22.) — «Walahfrid Strabus über deutsche Sprache» (ib. 25). — «Ermenrici Elwangensis epistola ad Grimoldum abbatem ex codice S. Galli edita» (Progr. d. Univers. Halle 1873). — «Aus d. Reisetagebuch eines jung. Zürchers (Joh. Heinr. Landolt) in d. Jahren 1782—84» (Neujahrsbl., herausg. v. d. hist. Komm. d. Prov. Sachsen, 1892). — *Nekrol.* (mit ausführl. Verzeichn. v. D.'s Schriften): «Biogr. Jahrb.» VIII (1903) S. 394—404 (K. Uhlirz), wo noch weitere Quellen verzeichn. sind.

13. September: **Peter Conradin von Planta**, Dr. jur. h. c., Ständerat, Begründer u. langjähr. Präs. d. Hist. ant. Ges. Graub.'s. — Den 24. Sept. 1815 in Zernez geb., besuchte d. Kantonsschule in Chur u. d. Thomasschule in Leipzig, studierte in Leipz. u. Heidelbg. Jurisprudenz. Nach etwa 2jähr. Tätigkeit bei der sog. Confisca in Sondrio z. Ammann s. Heimatgem. u. in d. Grossen Rat gewählt, veranlasste er d. Gründg. d. Reformvereins, der auf Revision d. Ktsverfassg. drang, und siedelte 1841 z. Herausgabe d. Zeitschrift «Der Pfeil d. Tellen» u. d. «Neuen Helvetia» nach Zürich über. Zwei Jahre später liess er sich dauernd in Chur nieder, widmete sich der publiz. Tätigkeit als Redaktor des «Freien Rätiers», später des »Liberalen Alpenboten» und der «Bündner Wochenzeitg.», bekleidete nacheinander zahlr. städt. u. kanton. Aemter als Stadtschreiber, Stadtrat, Mitglied d. Grossen Rates, d. Kleinen Rates u. d. Standeskommission, als Mitgl. u. Präsid. d. Kts.-Gerichtes, Ständerat und Nationalrat, u. verfasste daneben noch mehrere teils theoretischen teils prakt. Zwecken dienende jurist., volkswirtsch. u. polit. Abhandlungen, redigierte das Bündner Strafgesetz und Privatrecht und gab auch eine kirchl. Gesetzessammlg. heraus; ursprünglich entschieden fortschrittlich, selbst zentralistisch gesinnt, war er im Alter ein Vertreter d. extremsten Föderalismus. In späteren Jahren pflegte er d. Poesie u. bes. d. Studium d. Geschichte seines Heimatlandes, die er in drei grossen Werken v. d. Anfängen bis z. Neuzeit darstellte u. die ihm auch f. d. meisten seiner Dichtungen d. Stoff lieferte, begründete 1869 die «Antiquar. Gesellschaft» (nach d. Vereinigg. mit d. älteren Geschichtforsch. Ges. u. d. Literar. Verein «Histor. antiqu. Ges.» genannt), sowie d. «Rätische Museum». — *Historische Arbeiten*: «Rede üb. d. aargauische Klosterangelegenheit» (Chur 1841). — «D. schweizer. Bundesfrage. D. Bund v. s. Entstehg. bis z. helv. Republ.» (Neue Helv. 1843). — «Die Bündner Alpenstrassen histor. dargestellt» (St. Gall. 1866). — «Etrusk. Inschrift, gef. im Veltlin» (Anz. f. Alt. 1, 301; 2, 306). — «Das alte Rätien, staatl. u. kulturhist. dargest.» (Berl. 1872). — «D. altetrusk. Fund in Arbedo» (Anz. f. Alt. 2, 591). — «Etrusk. Grabaltertümer im Kt. Tessin» (ib. 3). — «Fund bei Soglio im Bergell» (ib.). — »Misoxerfunde» (ib. 5). — «D. Schweiz in ihr. Entwicklg. z. Einheitsstaate» (Zür. 1877). «Verfassgsgesch. d. Stadt Chur im Mittelalter» (Jahresber. d. Hist. ant. Ges. Graub. 8). — «Die currät. Herrschaften in d. Feudalzeit» (Bern 1881). — «Der dreissigjähr. Kampf um eine rät. Alpenbahn» (Chur 1885). — «D. österreich. Incameration v. 1803 mit bes. Berücksicht. d. Kts. Graub.» (Polit. Jahrb. d. Schweiz 2). — «Biogr. d. Prof. u. Dekan Georg Sprecher», 1813—54 (Theol. Ztschr. 4, Graub. Monatsbl. 1888). — «Gesch. v. Graub. in ihr. Hauptzügen» (Bern 1892, 2. Aufl., 1894). — «Pater Theodosius (Ant. Crisp. Florentini), ein menschenfreundl. Priester» (Bern 1893) — «Andr. Rud. v. Planta, ein republ. Staatsmann» (Zür. 1893). — «Erinnerungen an d. Jahr 1841» (Rheinquellen 1895). — «Zu A. Schultes Abh. über Gilg Tschudi, Glarus u. Säckingen» (Anz. f.

Gesch. 7) — «Schulte u. Tschudi. Ein Beitrag z. hist. Kritik» (Chur 1898). — «Die Staatenbildg. philosoph. u. histor. beleuchtet» (1901). — «Mein Lebensgang» (Chur 1901). — *Nekrol.*: «Jahresber. d. Hist. ant. Ges. Graub.s» 1902 (C. Jecklin). — «Biogr. Jahrb.» VII (1902) S. 71 ff. (Th. Sprecher v. Bernegg.)

13. September. **Joseph Sterroz** in La Tour-de-Trême, Mitgl. der Soc. d'hist. du cant. de Fribourg s. 1855, deren Sekretär 1856—58. — Geb. 1. Dez. 1834 in Bulle, besuchte die dortigen Schulen u. die Ktssch. in Freibg., ward Prof. der franz. Sprache und Literatur an letzterer, später (seit 1857) in Kiel, kehrte etwa 1890 in die Schweiz zurück. — Er veröffentlichte Poesien in «L'Emulation, nouvelle revue fribourgeoise», sowie eine Gedichtsammlung «Offrandes; poèmes et poèsies» (Paris und Neuchâtel 1872) und schrieb Biographien der Greierzer Dichter: «Les poètes de la Gruyère» (La Gruyère illustrée. 1896). — *Nekrol*: «Etrennes fribourg.» 1903, S. 140. — «Archives de la soc. d'hist. du cant. de Fribourg» VIII, S. XX.

18. September. **Anton Baumann** in Wassen, Mitgl. des Vereins f. Gesch. u. Altertümer v. Uri. — Geb. den 22. November 1839 in Altdorf, studierte in Mailand und Innsbruck Theologie, empfing den 10. Aug. 1862 in Chur die Priesterweihe, kam im Septbr. d. J. als Kaplan nach Göschenen, im Septbr. 1864 als Pfarrer nach Flüelen; Aug. 1872 bis März 1880 Rektor und Professor an der urn. Kantonsschule in Altdorf; seit da bis an sein tragisches Ende Pfarrer zu Wassen. Eine Zeitlang gehörte er auch dem urner. Erziehungsrate an. — *Histor. Arbeiten*: «Gesch. der Pfarrgemde. Wassen» (IV. Urner. Neujahrs-Bl. auf d. J. 1898). — «Erinnerungen an die Eisenbahnbauzeit in Wassen, 1880—1882» (VIII. Urner. Neujahrs-Bl. auf das J. 1902). — *Nekrol.*: «Vaterl.» 1902 No. 219 (von E. Wymann). [R. H.]

18. September. **Alexander Schweizer** in Zürich, Mitgl. der antiq. Ges. seit 1886. — Geb. den 7. April 1843 in Zürich als Sohn des bekannten Theologen Alex. Sch., besuchte das unt. Gymnas. u. die obere Industrieschule seiner Vaterstadt und widmete sich erst dem kaufmännischen, dann, nach der Grenzbesetzung 1870/71, die er als Aidemajor (Adjutant) des Bat. 9 mitgemacht, dem militär. Berufe, trat 1872 als Hauptmann in den Generalstab ein und avancierte in diesem nach und nach bis zum Obersten; 1891—1901 führte er das Kommando über die IV. Division, hielt daneben an der militärwissenschaftl. Abteilg. des eidgen. Polytechnikums Vorlesungen üb. Kriegsgeschichte und erhielt nach dem Rücktritte Rothpletz's dessen Professur. — *Arbeiten kriegsgeschichtl. Inhaltes*: «Neuere Untersuchungen üb. die Varusschlacht (9. n. Chr.)» (Schweiz. Monatsschr. f. Offiz. aller W. 1892. IV. Nr. 3.) «— Das Cäsar-Ariovistschlachtfeld» (Allg. Schw. Mil.-Ztg. v. 7. Jan. 1893). — «Die röm. Befestigungen an uns. Nordfront» (Schweiz. Monatsschr. f. Offiz. aller W. 1894. VI. Nr. 2.) — «Die athen. Rückzugskatastrophe u. das Assinaros-Problem» (ib. 1899. XI. Nr. 11, S. 465—476.) — «Die Schlacht von Plataeae 479 v. Chr.» (ib. 1900. XII. Nr. 12, S. 537 bis 552). — «Epaminondas u. die Schlacht bei Leuktra 371 v. Chr.» (ib. 1901. XIII. Nr. 12, S. 545—557.) — «Eine Studie z. Schlacht von Sempach, 9. Juli 1386) »Neuj.-Bl. des Waisenhauses i. Zür.1902). — *Nekrol.*: «N. Z. Ztg.» Nr. 260 2. A.-Bl. v. 19. Septb. 1902 (von Z[eller]-W[erdmüller]); «Zürch. W. Chr.» Nr. 39, S. 305/306 v. 27. Sept.; «Allgem. Milit. Ztg.» Nr. 39, S. 337/338 v. 27. Sept. [R. H.]

23. Oktober. **P. Adalbert Vogel** in Engelberg, Mitgl. des hist. Ver. der V Orte seit 1876. — Geb. am 18. November 1822 in der Schwand ob Engelberg als Sohn einer einfachen Bauernfamilie, besuchte er die städtische Primarschule in Zug, seit 1836 die heimatliche Klosterschule, legte 1844 Profess ab und ward 1847 zum Priester geweiht; während der Jahre 1847 bis 1859 Professor an der Stiftsschule — 1853 bis 1857 auch deren Präfekt —, von da bis 1867 Oekonom, seit 1872 bis kurz vor seinem Hinschied Stiftsarchivar. —*Histor. Arbeiten*: «Barnabas Bürki, Abt des gefreiten Stiftes Engelberg, 1504—1546» (Gesch.-frd. Bd. 30.) — «Der Klosterbrand zu Engelberg, den 29. Aug. 1729» (ebendas. Bd. 31). — «Die ehemal. Herrschaftsrechte des Gotteshauses Engelberg» (ebendas. Bd. 33). — «Zinsrödel des Frauenklosters zu Engelberg» (ebendas. Bd. 37). — «Urkunden des Stiftes Engelberg» (ebendas. Bd. 49, S. 233—262; Bd. 51, S. 1—162; Bd. 52, S. 187—259; Bd. 53, S. 101—242; Bd. 55, S. 125—257; Bd. 57, S. 129—273). — *Nekrol.*: «Vaterland» Nr. 248 Beil. v. 28. Okt. 1902 (von P. A. B.); «N. Z. Ztg.» Nr. 300 Beil. v. 29. Okt. (von R[ob.] H[oppeler]); Gesch.-Frd. Bd. 58, S. XXII—XXIII. [R. H.]

20. November. **Alfred Godet,** Konservator d. histor. Mus. v. Neuchâtel, Mitgl. d. Soc. franç. d'archéol. u. d. Komités d. Ges. f. Erhaltg. schweiz. Kunstaltert. — Geb. 30. Nov. 1846 in Neuchâtel besuchte Godet die Lehranstalten seiner Heimat, wandte sich, durch

Kurzsichtigkeit gehindert den Beruf eines Architekten zu ergreifen, für kurze Zeit der Landwirtschaft zu und fand dann als Hauslehrer Gelegenheit, einen grossen Teil Europas kennen zu lernen. Nach Neuchâtel 1874 zurückgekehrt, erteilte er Unterricht in den alten Sprachen, französisch u. Geschichte und wurde nach Ablegung der Examina 1883 Lehrer an d. Latein- u. der Handelsschule. — Ausser «Les Chansons de nos grand'-mères (2 Hefte in 4°, Neuch. et Genève 1879/81 u. (mit Illustr. v. Lucie Attinger, Klavierbegl. 4. J. Lauber) Neuch. 1891) und einer «Grammaire française à l'usage des élèves de 1re et 2me année» (Neuch. 1896) veröffentlichte er, seit 1883 Mitarb., seit 1887 Redaktionsmitgl. d. «Musée Neuchâtelois», ferner s. 1886 neben Bachelin Unterkonservator, s. 1890 Konservator d. Hist. Mus. v. Neuch., zahlr. kleinere *histor. antiquar. Arbeiten*, bes. zur Lokalgeschichte im Musée Neuchât., für das er auch d. Register z. Bd. 1—25 anfertigte, sowie in anderen Zeitschriften («Le rameau de sapin, Anz. f. Altert., Foyer domestique, Calandrier ephémeride») und Tagesblättern («Suisse libérale» u. «Feuille d'avis de Neuch.»), verfasste f. Seippels «Suisse au XIXme siècle» d. Abschnitt «La Vie d'autrefois», war Mitarbeiter an d. Neuausg. v. Huguenin's «Châteaux neuchâtelois» u. an «Le Neuchâtel pittoresque» v. Phil. Godet, s. Vetter. — Ausser den häufig mit eig. Zeichnungen versch. Mitteilungen G's. im «Musée Neuchât.», welche verzeichn. sind in d. «Table des matières» für 1864—1888, S. 74 u. in d. Fortsetzg. f. 1889—1903, S. 5 f. (wo die «Notice sur le Musée histor. de Neuch.» 1898 S. 149 ff. fehlt), sind noch die folgenden Arbeiten zu nennen: «Ecusson de l'ancienne hôtellerie d'Interlachen, 1491» (Anz. f. Alt. 5, 292). — «Noms et poinçons de quelques artistes Neuchât., qui se distinguèrent aux 17e et 18e siècles comme ciseleurs d'argent et d'or» (ib. 5, 535). — «Fahnen v. Valangin» (ib. 1898). — «Les pipes du XVIIe et du XVIIIe siècle» (ib.). — «Un couteau du XVe siècle» (ib. N. F. 2). — «Chausse-trape de la bataille de Grandson» (ib.). — «Anciennes lampes Grisonnes» (ib. N. F. 41). — «A propos des empros» (Arch. f. Volksk. 2). — *Nekrol.:* «Mus. Neuchât.» 1905, S. 107. (Dr. Châtelain.) — «Anz. f. schweiz. Alt.», N. F. 4, 321.

6. Dezember. **August Mayer** von Ermatingen, Mitgl. d. Thurg. hist. Vereins s. 1872 u. dessen Ehrenmitgl. — Geb. 11. Nov. 1818 als Sohn d. Gerbermeisters Joh. Konr. Mayer, besuchte er d. Gymnasium in St. Gallen, studierte in Zürich Jurisprudenz u. liess sich in d. Heimat als Anwalt nieder, trat darauf in neapolit. Dienst, machte als Unteroffizier die Kämpfe im Kirchenstaat (1848) und den Einzug in Rom mit, wurde dann z. Bureauarbeiten herangezogen u. kehrte 1860 nach d. Belagerung v. Gaëta u. d. Auflösung d. neapolitan. Schweizertruppen in d. Heimat zurück, wo er bald z. Gemeindeammann u. später als Nachfolger seines Vaters z. Notar gewählt wurde; im 70. Jahre legte er die Aemter nieder. Neben d. amtl. Tätigkeit pflegte er d. Geschichtsforschg., sammelte Altertümer, namentl. Pfahlbaufunde u. d. Ausbeute v. Alemannengräbern in d. Nähe von Ermatingen u. schenkte d. Sammlg. 1895 d. Thurg. Hist. Verein. — *Histor. Arbeiten:* «Gesch. d. Schlosses Wolfsberg bei Ermatingen» (Thurg. Beitr. 16). — «Geschichte d. Schlosses Hard bei Ermatingen» (ib. 18). — «Die Landvogtshuldigungen in Ermatingen» (ib. 21). — «Geschichte von Ermatingen» (ib. 26 «bis z. Reform.», 31 «1519—1636», 38 «v. 1600—1800»). — «Allerlei z. thurgau. Kulturgesch.» (ib. 32). *Nekrol.;* «Thurg. Beitr.» 43, S. V. (O. Nägeli).

Redaktion: *Dr. August Plüss* in Bern. — Druck und Expedition *K. J. Wyss* in Bern.